

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
ganzzährlich 192.—

Rückstellung von Manuscripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag (Sglt) rüb.

In Bratislava nichts Neues.

Bratislava, 24. August. Zu Beginn der heutigen Verhandlung im Prozesse gegen Dr. Tula und Genossen teilte der Gerichtsvorsitzende mit, daß die Polizeidirektion dem Gerichtshof den Paß des Zeugen Josef Szanjalik vorgelegt habe und in einer Zuschrift um die Einhebung des Protokolls über die Aussagen der Zeugen Herodes und Jakab ersucht. Hierauf wird das Zeugenverhör fortgesetzt. Der erste Zeuge Ebner erklärt, er habe zwar häufig der Familie Bittera Besuche abgestattet, Dr. Tula aber niemals dort gesehen. Der nächste Zeuge Dr. Siller, Advokat in Losonez, erzählt, Belansky pflegte nach dem Umsturz eine ungarische Gesellschaft aufzusuchen. Bei der ersten Wahl zum Bürgermeister von Losonez sei er mit Unterstützung der Ungarn, bei der zweiten mit jener der Kommunisten gewählt worden. Das Blatt „Slovensky narodna jednota“ wurde nicht von den ungarischen Oppositionsparteien, sondern von den Industriellen in Losonez, deren Interessen er vertritt und für die er auch publizistisch tätig war, unterstützt. Die slowakische Volkspartei erhielt für die Wahlen von den Ungarn in Losonez kein Geld. Der Zeuge wird beidigt. — Dr. Siller und Belansky beharren bei ihrer Konfrontierung auf ihren Aussagen.

Preßburg, 24. August. (Tsch. P.-B.) Im Prozeß mit Dr. Tula und Genossen brachte nach der Nachmittagspause der Staatsprokurator der Antrag ein, weitere acht Zeugen vorzuladen. Die Verteidigung beantragte die Vorladung von 37 weiteren Zeugen. Das Gericht beschloß, von den vorgeschlagenen Zeugen Bloß sieben, und zwar alle für den 27. August einzuberufen. Die Verteidigung und der Prokurator werden die Richtersbeschränkung einbringen.

Um 13.30 Uhr vertagte der Vorsitzende die Verhandlung auf Montag, den 26. August, wo sie um 8 Uhr früh fortgesetzt wird.

Demokratische Republik.

„Ist die Tschechoslowakei noch eine?“ — so fragt der Berliner „Vorwärts“.

Unter dem obigen Titel kommt der Berliner „Vorwärts“ auf den Reichsarbeiterkongress zu sprechen und zitiert Johann jene Stelle aus dem Beschluß unseres Parteitag, wo den brutalen Methoden der Gablonscher Polizei Erwähnung getan wird. Das Blatt unserer reichsdeutschen Genossen bemerkt hierzu:

Die Mißhandlung, die hier erwähnt ist, betraf den Genossen Budjarek, einen ruhigen und zu jeder Probotation unfähigen Arbeiter aus Pennersdorf bei Hohenelbe. Auf einer Ferienreise war er an dem kommunistischen Demonstrationstag des 1. August nach Gablonz gekommen, wurde plötzlich mit anderen Passanten von krüppel-schwingenden Staatspolizisten gejagt, rief gleich anderen „Psui!“, wurde darauf festgenommen, auf der Wache so bestialisch geschlagen, daß die Striemen noch nach zehn Tagen zu sehen waren und obendrein noch mit Geld bestraft. Ebenso waren noch eine ganze Anzahl Leute behandelt worden. Die Sudeten Deutschen haben solche Methoden weder in Altösterreich noch in der Tschechoslowakei vor Aufzwingung der Staatspolizei erlebt, die Erregung ist um so größer und von Prag her hat man schließlich eine Untersuchung verprochen. Durch die Einführung der Staatspolizei hat man den deutschen Städten landesfremde tschechische Polizisten aufgezogen.

Die Tschechoslowakei ist nach ihrer Verfassung eine demokratische Republik; die tschechische deutsche Bürgerregierung zieht allerdings vor, das Parlament möglichst wenig hindern zu lassen. Die Zustände legen aber die Frage an das tschechische Volk nahe, ob es mit feiner bekannter und bewährter freiheitlicher Gesinnung eine solche Entwicklung für vereinbar hält.

Draconische Kommunikerurteile in Polen.

Warschau, 24. August. Vor dem Bezirksgericht in Janow fand gestern die Verhandlung gegen 6 Mitglieder der westukrainischen kommunistischen Partei statt, welche unter der Anklage des Hochverrats standen. Drei derselben wurden zu Kerkerstrafen von vier bis sechs Jahren verurteilt, die übrigen freigesprochen.

Auf dem Wege der Verständigung?

Fortschritte in der Finanz- und politischen Kommission.

Haag, 24. August. (Wolff) Die vier Rheinlandmächte behandeln in ihrer heutigen Vormittagsitzung die Fragen der Räumung und vor allem der Vergleichskommission. Die Verhandlungen dauerten 2 1/2 Stunden. Die Diskussion war, wie man vernimmt, eine lebhaft, in versöhnlichen Formen gehalten. Der beiderseitige Standpunkt wurde während dieser Besprechung präzisiert und wenn auch eine Veränderung noch kaum festzustellen ist, so läßt doch der Fortgang dieser Verhandlungen auf den allseitigen Willen zu einer Verständigung schließen.

Weiter meldet das Tschechoslowakische Preßbüro: Die Besprechung der vier an der Rheinlandsfrage interessierten Mächte wurde um 18 Uhr fortgesetzt und nach 1 1/2 stündiger Dauer beendet. Wie verlautet, haben die Verhandlungen einen günstigen Verlauf genommen. Ueber den Räumungstermin konnte zwar noch keine Klarheit erzielt werden, es steht jedoch zu erwarten, daß die Besetzungsmächte zu Beginn der kommenden Woche Deutschland bestimmte Vorschläge in dieser Frage unterbreiten werden, so daß, vorausgesetzt, daß auch in den finanziellen Fragen eine Einigung erzielt wird, die Aussicht besteht, daß sowohl über die Räumung selbst wie über alle damit zusammenhängenden Fragen eine Regelung zustande kommt. Die Delegierten der Besetzungsmächte werden am Sonntag und Montag zu diesem Zwecke interne Besprechungen mit ihren militärischen Sachverständigen führen. Eine erneute Sitzung der vier an der Rheinlandsfrage interessierten Mächte ist für den kommenden Dienstag in Aussicht genommen.

Haag, 24. August. (Habas) Die Sitzung der Finanzdelegierten begann gestern

um 22 1/2 Uhr und schloß gegen Mitternacht. Sie war ausschließlich der Debatte um die Sachlieferungen gewidmet. Heute wird ein Text ausgearbeitet werden, welcher in dieser Angelegenheit England befriedigen wird. Außerdem traten heute früh die englischen, italienischen und deutschen Experten zusammen, um sich über die Frage der deutschen Kohlenlieferungen nach Italien, gegen die bekanntlich die britischen Delegierten protestieren, zu einigen.

Snowdens Urteil: unzureichend.

London, 24. August. Reuter meldet aus dem Haag: Snowden sandte heute vormittags einen Brief an Jaspars, in dem er um weitere Erläuterungen bezüglich der Zahlen des letzten Vorschlages der vier Mächte ersuchte. Der Schatzkanzler deutete an, daß seine Geduld zu Ende gehe und daß er eine endgültige und bestimmte Antwort wünsche. Nach Empfang des Briefes suchten die belgischen Delegierten Jaspars und Francoqui den britischen Schatzkanzler auf und machten weitere Vorschläge die aber wiederum als unzureichend befunden wurden.

Reuter meldet ferner, daß in der Frage der Sachlieferungen eine für England günstige Regelung wahrscheinlich sei. In der politischen Frage bestehe guter Grund zu der Hoffnung, daß eine Einigung wegen des Feststellungs- und Verhandlungsausschusses erreicht werden würde. Snowden erklärte dem Sonderberichterstatter des Reuter-Bureaus heute nachmittags, er wisse nicht, wie lange die Konferenz noch dauern werde. Das hänge nicht von ihm ab. Er nehme aber an, sie werde zu Ende sein, bevor der Völkerbund in Genf zusammenkomme.

Juden und Araber.

London, 24. August. (Reuter.) Aus Malta und ausairo ist die Meldung eingegangen, daß vier Kriegsschiffe und ein Regiment zur Niederhaltung der Unruhen, die in Jerusalem zwischen Arabern und Juden ausgebrochen sind, nach Palästina entsandt wurden. Bei den Zusammenstößen zwischen Arabern und Juden handelte es sich um das Recht der Juden, an der sogenannten Klagenauer zu beten, die für einen Ueberrest des Tempels Salomons gehalten wird und kürzlich verbaut wurde.

Es wird auch mitgeteilt, daß in Jerusalem infolge der gestrigen Zusammenstöße zwischen Juden und Arabern das Standrecht verhängt wurde. Die Blätter sind einer strengen Zensur unterworfen.

Tagung der Interparlamentarischen Union.

Genf, 24. August. Gestern wurde hier die Session der Interparlamentarischen Woche eröffnet, an der die Mitglieder des Rates und der ständigen Studienkommission der Interparlamentarischen Union teilnehmen. Neben der großen ständigen Studienkommission, die sich mit politischen, juristischen, wirtschaftlichen, finanziellen, kolonialen, sozialen und Wohlfahrtsfragen befaßt, tagen vier Unterkommissionen. Diese Kommissionen haben ein umfangreiches Programm abzuwickeln. Es sollen auch wichtige Beschlüsse über die Entwicklung des interparlamentarischen Werkes gefaßt werden. Gestern tagte auch die gemischte Unterkommission für die Sicherheitsfragen. Andere Kommissionen befaßten sich mit der Entwicklung des parlamentarischen Systems, der Verantwortlichkeit des Staates, den internationalen Trusts, usw. Am 29. August findet eine öffentliche allgemeine Sitzung statt, in der vor allem das Thema „Die Tragweite und die Folgen des Kellogg-Barkes“ behandelt werden soll. Mehrere bekannte Parlamentarier Europas werden in dieser Sitzung das Wort ergreifen.

Schlesische Sejmwahlen im November?

Warschau, 23. August. „Expresz Poranny“ erfährt aus gut informierter Quelle, daß die Neuwahlen in den schlesischen Sejm in den ersten Novembertagen stattfinden werden. Der Warschauer Sejm wird gleich zu Beginn

der Verbstagung die neue Wahlordnung für den schlesischen Sejm vorbereiten. Mit Rücksicht auf die scharfe Zuspitzung der innerpolitischen Verhältnisse in Polnisch-Oberschlesien erwarten die Blätter, daß sich die Kampagne für die Wahlen in den schlesischen Landtag sehr erbittert und stürmisch gestalten wird.

Sozialistenhaft in der Türkei.

SPD. Konstantinopel, 23. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Oberste Gerichtshof der Türkei hat die in dem Sozialistenprozeß gefällten, unerhört hohen Urteile bestätigt und die Ueberführung der Verurteilten in das Gefängnis von Siverel verfügt. In Siverel werden im allgemeinen nur Schwerverbrecher untergebracht, weil das Gefängnis in einer äußerst ungesunden Gegend liegt. Inzwischen sind in Konstantinopel wieder zwei Arbeiter verhaftet worden, die unter ihren Kollegen sozialistische Propaganda betrieben haben sollen. Beide wurden nach Smyrna transportiert, wo ihnen schon in den nächsten Tagen der Prozeß gemacht werden soll. Welches Ausmaß die Sozialistenhaft angenommen hat, zeigt ein Strafverfahren gegen die Monatschrift „Reffimli Ai“ wegen Veröffentlichung eines angeblich sozialistische Ideen propagierenden Artikels. Das Blatt ist in Wirklichkeit nationalistisch geleitet und besitzt seit seiner Existenz den Ruf, die sozialen Bestrebungen der Arbeiterschaft entschieden zu bekämpfen.

Von der Heimwehrfront.

Graz, 24. August. (M) Zu den verbreiteten Nachrichten, daß der Heimatschutz beabsichtigt, die morgige Feier des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes in Donawitz zu stören, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß sich die Bezirkshauptmannschaft sogleich nach Erhalt dieser Nachricht mit dem Heimatschutz in Verbindung gesetzt hat. Die Leitung des Heimatschutzes hat erklärt, sie habe die Parole ausgegeben, das Fest nicht zu besuchen. Trotdem hat die Landesregierung, um unerwarteter Zwischenfälle, die seitens einzelner Personen verursacht werden könnten, vorzubeugen, eine große Gendarmereibereitschaft für diesen Tag nach Donawitz dirigiert. Außerdem ist die Bereitstellung der Gendarmerschule in Brud an der Mur für diesen Tag angeordnet worden.

Tschechoslowakische Reparationen.

Im Augenblicke ist der Kampf, den der Schatzkanzler Snowden um die Erhöhung des englischen Anteiles an den durch den Young-Plan festgelegten deutschen Reparationszahlungen führt, noch nicht entschieden. Nun taucht eine Meldung auf, die den Delegierten der Tschechoslowakei auf der Haager Konferenz ebenso wenig angenehm in die Ohren klingen wird wie den Vertretern des herrschenden Regimes im Lande: die Blätter des mit uns eng verbündeten Frankreich sind nämlich auf die famose Idee verfallen, daß die englischen Ansprüche auf Kosten der kleinen Staaten — darunter der Tschechoslowakei — befriedigt werden sollen. Es soll eine eigene Kommission eingesetzt werden, welche sich mit der Frage dieser sog. „öflichen Reparationen“ beschäftigen wird.

Wie verhält es sich nun mit den Reparationen der Tschechoslowakei — eine Frage, die für die Wirtschaft und die Staatsfinanzen des Landes von großer Bedeutung ist.

Man muß da unterscheiden zwischen den Ansprüchen der Tschechoslowakei und ihren Verpflichtungen.

Die Ansprüche: Im Artikel 231 des Friedensvertrages wurde der Anspruch der Alliierten und ihrer Verbündeten auf den Ersatz ihrer Verluste und Schäden im Kriege durch Deutschland und dessen Verbündete festgelegt. Die Höhe dieser Zahlungen bilden den Gegenstand von Verhandlungen zwischen den europäischen Mächten seit 1918 und der Young-Plan, über den im Haag jetzt verhandelt wird, soll diese Zahlungen Deutschlands endgültig regeln. Ansprüche der Tschechoslowakei auf diese Zahlungen wurden erst 1921 von der Reparationskommission anerkannt und zwar entgegen den tschechoslowakischen Wünschen erst von Kriegsschäden, die nach dem 28. Oktober 1918 entstanden sind, während das Außenministerium den Standpunkt vertrat, daß die Tschechoslowakei schon vor dem genannten Datum ein mit der Entente verbündeter Staat gewesen ist. Allerdings die Summe, die der Tschechoslowakei gebühre, wurde weder in Spaa, wo der Verteilungsschlüssel zwischen den alliierten Mächten festgelegt wurde, noch im Dawesplan genannt — es bestand eben keine große Genügsamkeit, die Kleinen an dem Fischzug der Großen teilnehmen zu lassen.

Desto mehr interessierten sich unsere „Verbündeten“ für die finanziellen Verpflichtungen der Tschechoslowakischen Republik, die aus den Friedensverträgen erwachsen. Schon 1919 mußte sich die Tschechoslowakei dazu bequemen, in einem Separatvertrag mit den großen Siegermächten die Zahlung einer Befreiungssumme zuzugestehen — die Entente war also entschlossen, sich den Kampf um die Befreiung der tschechischen Nation, nach allen kaufmännischen Regeln bezahlen zu lassen. 1924 wurden die Befreiungssummen jener Staaten, denen die Gebiete des alten Oesterreich zugeteilt wurden, genau bestimmt, wobei auf die Tschechoslowakei ein Betrag von 750 Millionen Goldfranken entfiel. Dies sind jedoch nicht die einzigen Reparationsverpflichtungen der Tschechoslowakei. Es wurde nämlich auch festgesetzt, daß die Nachfolgestaaten den Alliierten einen Ersatz für die übernommenen Staatsgüter zu leisten hätten (Artikel 208 des Friedensvertrages). Diese Staatsgüter wurden auf acht bis zehn Milliarden geschätzt, wovon die Tschechoslowakei 50 Prozent zu übernehmen hätte. In Bezug auf diese doppelte Verpflichtung der Tschechoslowakei enthält nun der Young-Plan die Bestimmung, daß die befreienden Zahlungen innerhalb eines Jahres näher geregelt werden sollen.

Die Vertreter der Tschechoslowakei haben gegen all diese Zahlungen naturgemäß Einwendungen erhoben. Es wird da gesagt, daß die Staatsgüter bereits von den Einkünften jener Provinzen, die früher zu Oesterreich und jetzt zur Tschechoslowakei gehören, bezahlt wurden, daß die Tschechoslowakei einen größeren Teil der Staatsschuld übernommen habe, als ihrer Einwohnerzahl und ihrer wirtschaftlichen

Stärke zukommt und daß die Tschechoslowakei, die doch mit der Entente im Laufe des Krieges verbündet war und sich zu den Siegerstaaten rechnet, nicht schlechter behandelt werden dürfte, als Deutschösterreich und Ungarn, denen die Leistung der Reparationen auf 20 Jahre, also vielleicht erdgütlich, erlassen wurde.

Man erinnert sich, daß schon bei den hierländischen Budgetverhandlungen in den letzten Jahren die Frage der tschechoslowakischen Reparationen eine gewisse Rolle gespielt hat. Die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten haben im Budgetausschuß, im Außenaußschuß und im Plenum schon mehrermals Aufklärung über die Höhe der Reparationszahlungen des Landes, die doch in den Staatsvoranschlag eingestellt werden müßten, verlangt. Der Außenminister Benes hat da einigemal erklärt, daß es mit den Zahlungen nicht so schlimm sein werde, der Finanzminister Englis hat diesbezügliche Zahlungen in das Budget nicht eingestellt, weil über die Höhe etwaiger Zinszahlungen zur Amortisation der Befreiungsschulden nicht bekannt war. Wenn nun die Tschechoslowakei tatsächlich mit den Zahlungen beginnen müßte, würde dies das Gleichgewicht im Staatshaushalt stören, da ja der Bürgerloos kaum dazu zu bewegen sein wird, die Deckung des so entstehenden Defizits durch Herabsetzung etwa der Militärausgaben zu bewerkstelligen.

Wenn also die Reparationsverpflichtungen der Tschechoslowakei in der nächsten Zeit zur Verhandlung zwischen den Mächten gelangen werden, lastet auf den Vertretern des Landes, insbesondere auf dem Außenminister, eine schwere Verantwortung. Die Frage wird so erledigt werden müssen, daß dadurch die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter nicht geschädigt werden — die Belastung der arbeitenden Bevölkerung durch staatliche Abgaben und damit die Einschränkung ihrer Lebenshaltung ist ohnehin schon unerträglich — und daß das Ziel aller Verhandlungen im Haag, die endgültige Regelung aller aus dem Weltkrieg entstandenen Schuldenzahlungen erreicht wird. Die Rücksicht auf das politische Bündnis mit Frankreich darf nicht die Ausrede dafür sein, daß dem tschechoslowakischen Steuerzahler eine schwere Bürde aufgeschuldet wird. Herr Benes darf keinesfalls auf Kosten der Arbeiter den Franzosen Gefälligkeiten machen. Wenn Frankreich sich seine Bündnisse mit den Kleinstaaten bezahlen lassen will, dann möge es sich an einen Zahlungsfähigeren wenden als an die niedrig entlohnte und hoch besteuerte arbeitende Bevölkerung der Tschechoslowakei.

Der mährisch-schlesische Landesausschuß hielt gestern seine erste Sitzung nach den Ferien ab. Gleich zu Beginn der Sitzung wurde beschlossen, der Landesvertretung die Einstellung eines Vertrages von zwei Millionen (!) in das Budget für 1930 vorzuschlagen. Aus diesem Betrag sollen an Gemeinden, die durch die heurigen Unwetterkatastrophen geschädigt wurden, außerordentliche Unterstützungen ausbezahlt werden. Außerdem genehmigte der Landesausschuß nach der Erledigung einer großen Zahl von laufenden Angelegenheiten das ordentliche Budget der Stadt Olmütz.

Wieder ein verfrachteter bolschewistischer Streit.

Der Streit der tausend Tonarbeiter des Wildsteiner Gebietes erbärmlich zusammengebrochen. — Die Arbeiter haben die Beche zu bezahlen.

Vor einigen Wochen hatte der kommunistische Internationale Allgemeine Verband den Lohnvertrag in der Wildsteiner Tonindustrie gekündigt und eine Lohnerhöhung sowie einen neuen Vertrag für die Tonarbeiterschaft verlangt. Am 12. Juli fand die diesbezügliche Verhandlung mit den Unternehmern statt, wobei sowohl für die sogenannten Liquidatoren als auch für die Politbürogruppe Delegierte erschienen waren, die sich gegenseitig die Legitimation, verhandlungsberechtigt zu sein, absprachen. Dieser Streit kam den Unternehmern sehr gelegen, die deswegen die Verhandlungen vertagten und nicht wieder aufnahmen. Die Kommunisten entschlossen sich zum Streik, der am 22. Juli einsetzte, aber nun nach mehr als dreiwöchiger Dauer erbärmlich zusammengebrochen ist. Die Arbeit wurde bedingungslos aufgenommen, ohne daß er vorher zu irgendwelchen Verhandlungen gekommen wäre.

Um das schwere Verbrechen, das da die Kommunisten begangen haben, in seiner ganzen Größe aufzuzeigen, sei festgehalten, daß von den tausend streikenden Tonarbeitern, deren Zahl sich im Verlaufe des Kampfes auf 1300 erhöhte, kaum 80 Arbeiter und diese in drei Verbänden organisiert waren.

1200 wehrlose und kampfunfähige Arbeiter wurden, um einer bankrotten Partei noch einmal auf die Beine zu helfen, in einen Streit

gejagt, wo die Niederlage von vornherein feststand.

Die Arbeiter haben nun, ohne auf die Parolen ihrer kommunistischen Führer zu warten, die Arbeit wieder aufgenommen, sie haben nicht einmal die von den Kommunisten einberufene Versammlung abgewartet, um den Beschluß zu fassen, den Streik abzubrechen. Bedingungslos und gedemütigt, ohne Unterstützung während des Kampfes, mußten die Arbeiter in ihre Betriebe zurückkehren.

Drei Wochen Lohnverlust für alle Arbeiter, Verlust des Kollektivvertrages und aller erworbenen sozialen Rechte, um zwei ganze Umlaufjahre beraubt, ein halbes Hundert gemarterter Arbeiter, das sind die nutzlosen Opfer, die in diesem Kampfe die Arbeiter einzigen Abenteurern zuliebe bringen mußten.

Mit dem zusammengebrachten Tonarbeiterstreik haben die Kapetischen im Wildsteiner Gebiet wieder eine Position verloren. Das freudvolle Spiel, das da die Handlanger Moskows mit Arbeiterinteressen getrieben haben, hat mehr als viele Versammlungen dazu beigetragen, die Tonarbeiterschaft zu der Erkenntnis zu bringen, daß sie nur in der einen geschlossenen Front der streikenden Gewerkschaften, die durch die Kommunisterei zertrümmerten Positionen, wieder zurückerobern kann.

Das Spiel mit dem Feuer.

Rußland und China.

Von D. Abramowitsch.

Der Moskauer Berichterstatter des Berliner Tageblatts, dessen ausnehmend gute Beziehungen zum Volkskommissariat des Auswärtigen in Moskau nicht von gestern sind, hat in einem vom 13. August datierten Bericht alle Gerüchte über einen möglichen russisch-chinesischen Krieg kategorisch dementiert und sich zum Ueberflus noch über die Einfalspindel lustig gemacht, die der „Kriegsspanik“ zum Opfer gefallen seien. Das Außenkommissariat in Moskau muß es natürlich wissen. Und wenn es durch Vermittlung des Herrn Scheffer, dessen Dienst bereits mehr denn einmal zur Vancierung der erwünschtesten Informationen in die europäische Presse von den Nachbarn im Kreml in Anspruch genommen worden sind, versichert, daß die Kriegsgefahr nicht einen Augenblick akut gewesen sei, daß die Donnerstimmung der Sowjetregierung nicht übermäßig ernst genommen zu werden brauchten, so muß man ihm schließlich glauben. Aber so ganz froh kann man dabei doch nicht werden. Nicht nur aus dem Grunde, weil die ganze Welt schon wiederholt Gelegenheit gehabt hat, sich davon zu überzeugen, daß auch die „roten Diplomaten“ nach althergebrachtem Muster ihre Sprache nur dazu haben, um ihre Gedanken zu verbergen. Viel wichtiger ist die objektive Situation, wie sie sich im Fernen Osten herausgebildet hat, eine Situation, die keineswegs die Sicherheit gibt, daß der russisch-chinesische Konflikt auf alle Fälle eine friedliche Lösung findet.

Schließlich kann auch Herr Scheffer durch seine Erklärung die Tatsache aus der Welt schaffen, daß sich Divisionen, bis an die Zähne bewaffnet, an der russisch-chinesischen Grenze

feindlich gegenüberstehen, daß die Heranschaffung von Munition zum Konfliktgebiet in fieberhaftem Tempo vor sich geht, daß die Rüstungsfabriken Tag und Nacht beschäftigt werden. Und es ist wahrscheinlich auch kein zufälliges Zusammenreffen der Umstände, daß gerade in dem Moment, in dem die Beschäftigungserklärungen des Herrn Scheffer ins Ausland drangen, eine amtliche Meldung der TASS, der Nachrichtenagentur der Sowjetregierung, über die Funkwellen in die weite Welt hinausging, die von der Ernennung Blücher-Galens zum Oberbefehlshaber der Sowjettruppen im Fernen Osten und von seiner befehlsmäßig erfolgten Abreise an den Schauplatz des Konfliktes berichtete. Tags darauf aber begannen aus Peking und Moskau die alarmierenden Meldungen einzulaufen, die von der Grenzüberschreitung durch die feindlichen Truppen sprachen.

Forcierte militärische Vorbereitungen und zugleich beschwichtigende Versicherungen über die glatte Unmöglichkeit einer kriegerischen Entwicklung, Waffengeklirr mit der höflichen Bitte, dies für einen Bluff zu halten — die Kombination ist, von früheren Fällen her, leider nur zu gut in der Erinnerung geblieben, als daß man sich des Empfindens hätte erwehren können, daß Gefahr im Verzuge sei. Und als dann die sommerliche Mittagsstille durchbrochen wurde durch die Detonation des russischen Ultimatus, als die erregt schreienden Schlagzeilen der großen Blätter das Getöse der zur mandschurischen Grenze von beiden Seiten transportierten Kanonen, das Geräusch der Waffen und den Donnerschritt der Kavallerieformationen bis nach Europa trugen, als an der Börse eine Pause in Aktien der Rüstungsfabriken in Oesterreich und der Tschechoslowakei, in Frankreich und in Deutschland bemerkbar wurde — da entstand eine Stimmung, die mit grauenhafter Deutlichkeit an die verruchten Tage des Juli 1914 gemahnte.

Was Wunder, daß die Sorge um die Erhal-

tung des Friedens weite Kreise der europäischen Öffentlichkeit erfaßt hat, und daß der diplomatische Apparat sämtlicher Großmächte ungeachtet der Sommerferien in Bewegung gesetzt worden ist? Eine noch regere Anteilnahme an den Ereignissen im Fernen Osten hat aber die proletarische Öffentlichkeit in den europäischen Ländern an den Tag gelegt. Nicht allein der Gedanke an die Wiederholung des Völkermordens war unerträglich für die Sozialisten Europas, für die russischen Sozialisten vor allem. Sinnlos noch und empörender erschien die Vorstellung, daß ein neuer Weltbrand entfacht werden könnte als Folge eines Zusammenstoßes zwischen zwei revolutionären Ländern, als Folge eines Konfliktes zwischen der russischen und der chinesischen Revolution.

Die „Pravda“ allerdings hat am 7. August eine wüste Schimpfanrede eröffnet gegen die Sozialistische Arbeiter-Internationale, die es gewagt hat, in ihrer jüngsten Entschlieung von der „chinesischen Revolution“ zu sprechen. Wie denn? So halten also die „sozialistischen Führer“ die Tschangschüfung und Tschangschüfung, die „Massenverhaftungen russischer Staatsbürger“, „wüste Zerstörungsfaktionen gegen die Gewerkschaften“ u. dgl. mehr vorgenommen haben, für die „Träger der chinesischen Revolution“?

Nun, den gigantischen Prozeß des Erwachens der hundertmillionenföfigen chinesischen Nation zu selbständigem nationalen Dasein auf der Basis der modernen europäischen Kultur bewerten wir nicht danach, welche Führerpersönlichkeit die vergänglichsten Phasen der Revolution jeweils verkörpert. Und auf jeden Fall dünkt uns, daß der gegenwärtigen Struktur des chinesischen Volkes jenes Stadium der bürgerlich-demokratischen Revolution, das China durchmacht, eher entsprechen dürfte, als der jetztartig verschlungene Umweg, den die russische Revolution in ihrer Entwicklung vom vorkapitalistischen Zartismus über die utopisch-sozialistische Diktatur der Bolschewiki zum demokratischen Kapitalismus an der Hand hat.

Das Recht auf nationale Selbstbestimmung, das Recht auf Beseitigung jeder Art von Fremdherrschaft, das wir auch China zubilligen, hängt nach unserem Dafürhalten keineswegs davon ab, ob die Moskauer Regierung gegenwärtig mit Tschangschüfung befreundet ist oder mit ihm in Feindschaft liegt. Mit dem ganzen europäischen Proletariat haben wir die chinesische Revolution begrüßt und unterstützt.

Die Pravda ist schwer gekränkt, wenn die Sozialistische Arbeiter-Internationale Feststellungen trifft über die „russische Kontrolle“ an der Ostchinesischen Bahn; eine Kontrolle, meint die Pravda, sei nicht vorhanden, der russisch-chinesische Eisenbahnvertrag von 1924 sei ein „rein kommerzielles“ Abkommen gewesen. Aber mit Verlaub: seit wann werden denn „rein kommerzielle“ Abkommen auf der Grundlage eines Territoriums ausländischer Mächte auf dem Territorium des Schuldnerstaates abgeschlossen? Und was würden die Kommunisten sagen, wenn irgendeine ausländische Macht ihre Bereitschaft zu kommerziellen Abmachungen mit Rußland davon abhängig machen sollte, daß ihr der Sowjetstaat das Kondominium auf russischem Territorium zugestehet?

Rein Zweifel: Rußland, welches politisches Regime es immer habe, hat gewichtige wirtschaftliche und politische Interessen, die mit der Ostchinesischen Eisenbahn verbunden sind. Und es gibt keinen Meinungsstreit über das provokatorische Verhalten der mandschurischen Behörden, die um der Verdrängung Rußlands von der Ostchinesischen Bahn willen nicht davor zurückscheuen, sich russischer Weichgabeln zu bedienen und die elementarsten Rechte der russischen Arbeiter in der Mandschurei zu verletzen. Es wäre aber ein großer Fehler, wollte man hinter diesen Momenten das Wesen des fernöstlichen Problems übersehen.

Der alte Don.

Von Ignat Hermann.

(Schluß.)
Im letzten Augenblick aber, als man schon im Abmarsch war, drehte sich sein Herr um, erhob die Hand in der Richtung gegen das Stationsgebäude und befahl:
„Nach Hause, Don!“

„Don ließ den Kopf hängen, lehnte zurück, drehte aber seinen Kopf immer wieder nach seinem Herrn um. Da war irgend ein Versehen im Spiele, konnte denn sein Herr vergessen, daß ihn Don stets begleitete, ihn auf ganze Schwärme Rebhühner aufmerksam machte und ihm Hasen brachte?“

Das Häuflein Jagdteilnehmer verschwand. Unentschlossen stand Don da, sein Speichel floß bis zur Erde herab und ganz bestürzt sah er den Verschwindenden nach. Aber plötzlich sah er einen Entschluß und rannte den Jägern nach. Wie konnten sie denn ohne ihn überhaupt jagen? Aber das war nicht mehr der Lauf, wie Don sonst zu laufen pflegte. Nur in einem müden Trab bemühte er sich, die Gesellschaft einzuholen. Da aber drehte sich einer der Jagdhunde aus Prag um und bellte Don an. Es bedeutete vielleicht in seiner Sprache: „Lauf nicht hinter uns her, wir sind unserer genug! Genug!“ Durch dieses Bellen aufmerksam geworden, wandte sich sein Herr um und rief:
„Hab ich denn nicht gesagt: Nach Hause? Nach Hause! und leg dich!“
Don blieb stehen. Ist das ernst gemeint? Er konnte es nicht glauben. Da aber trat einer der Gäste vor, schwang die Starbatsche durch die Luft, daß es nur so pff, und schrie mit rauher Kehle:
„Wirft du heimgehen! Oder du wirst etwas bekommen!“

Und neuerlich schwang er die Starbatsche drohend durch die Luft.

Jetzt erkannte Don, daß es sich durchaus um keinen Scherz handelte. Sein Herr war schon weit, sein Herr ließ ihn hier mit einem fremden Menschen, nahm sich seiner nicht an, und dieser fremde Mann drohte ihm mit Prügel.

Da bemächtigte sich Dons ein tiefes Weh, ein Weh, daß er beinahe geweint hätte, wenn ein Hund weinen könnte. Sein treues Hundehertz krampfte sich ihm von einem bisher ungelannten Schmerz zusammen. Zwar fühlte es Don schon seit einiger Zeit, daß sein geliebter Herr sich ihm gegenüber nicht so betrage, wie es einst der Fall war, aber vielleicht hatte er zu ihm noch niemals so mütterlich gesprochen wie heute und noch niemals hatte sich ein fremder Mensch erlaubt, ihn so anzufahren, wie heute dieser sonderbare, unfreundliche, härtige Mann, und außer seinem Herrn hatte ihm noch niemand mit der Starbatsche gedroht, denn niemand besaß dazu ein Recht. Wenn ihm aber sein Herr mitunter drohte, so scherzte er eher, denn Don kannte seine Pflichten und gab niemals Grund zu Prügel, so ungefähr dürften die Gedanken Dons gewesen sein.

Der Staub wirbelte nur so unter den Füßen der Jagdhunde in die Höhe, wie sie um ihren Herrn freudig herumtollten, die Stimme und das Gelächter der Jäger drang an sein Ohr, aber dem alten Don war zu Tode bange.

Die Gesellschaft entschwand seinen Blicken. Erst jetzt lehnte Don zurück und gänzlich ermüdet, als ob er tatsächlich mit der häßlichen Starbatsche geschlagen worden wäre, steuerte er heimwärts. Aus dem Mause hingen ihm kleine Quellen voll steifen, gleichsam gläsernen Speichels, verzogen sich auf der Erde und verbanden sich mit dem Staube. Don aber steuerte schon

nicht mehr gegen den Bahnhof zu, auf den Perron, sondern schlich sich durch das Hintertor in den kleinen Hof hinter dem Hause. Dort krümmte er seinen elenden Körper unter der Bank zusammen und sah stumpf dem Tanze der Hüfner auf dem Schrichthausen zu. Er liebte dieses Gesindel niemals, aber heute haßte er es geradezu. Wie konnte dieses Pack so lustig sein, während ihm so ein großes, grenzenloses Leid, wie wohl kaum noch sonst einem Hunde, widerfahren war. Wie sie ihn verachteten hatten! Und sein eigener Herr hatte ihn sogar verleugnet!

Diesmal kümmernte sich Don nicht einmal mehr ums Fressen. Und es rief ihn auch niemand zum Mittagstische. Der Herr hatte ihn abgewiesen und hier vergaßen sie seiner. Steht es dafür und ist's noch ein Vergnügen, weiterzuleben?

Die Stunden vergingen, die Signalglocken lärmten eintönend, die Züge brausen aus der Ferne heran und näherten sich, die Lokomotiven zischten und schnaubten, die Ramine spien Wolken erstickenden Rauches aus, der Lärm und das Getöse der Züge verlor sich wieder in der Ferne, aber Don schien von all dem nichts zu hören. Er lag unbeweglich in seinem Versteck, nichts erregte ihn. Die Sonne neigte sich gegen Rhein zu, die Oberfläche der Beraun erglänzte in rotgefärbter Flut, auf die ferne Beda legten sich blaue und graue Schatten und die Dämmerung senkte sich herab.

Da horch! Aus der Ferne erscholl Gebell, ein doppeltes, ein dreifaches — und schon dringen auch menschliche Laute zu Dons Ohren. Näher und näher kommt die Jagdgesellschaft, die vormittags ausgebrochen war. Don hob unter der Bank den Kopf in die Höhe, seine langen Ohren zitterten. Schon unterscheidet er auch seines Herrn Stimme, die fröhlich, zufrieden

lingt. Die Jäger kommen mit einer reichen Beute zurück.

Don hebt sein Haupt höher und höher, als ob er überlegen würde. Soll er den Herrn begrüßen? Endlich rafft er sich von seinem Lager auf und tappt zögernd über den Hof. Im kleinen Tore bleibt er stehen und traut sich nicht weiter. Sein Herr sieht ihn ja und wird ihn doch rufen. — Doch der Herr sieht ihn nicht und ruft ihn nicht. Schon kommt die ganze Gesellschaft unter lebhaftem Gespräche durchs Bahnhofgebäude, die Prager Herren verabschieden sich vom Herrn Vorstände, helfen den Hunden in den Wagon, steigen hinter ihnen mit einem Teile der Jagdbeute ein, der Zug setzt sich in Bewegung, sein Getöse und Brausen löst schon entfernter, bis es gänzlich in der Stille des Abends verschwindet.

Jetzt wird der Herr sicher um Don kommen, ihn zu sich rufen und ihm zeigen, was er heimbrachte. Don hat ein großes Leid erduldet, aber ein freundliches Wort des Herrn wird ihn versöhnen und sie werden wieder gute Freunde sein. Aber verzehens wartet er heute auf den Ruf. Der Herr läßt sich geraden Weges ins Stockwerk hinauf, er ist von der Jagd ermüdet und wird sich heute nicht mehr sehen lassen.

Don beginnt gedrückt, stäglich zu heulen und kehrt dorthin zurück, woher er kam, schwerfällig legt er sich nieder, krümmt sich zusammen und legt den Kopf auf die Vorderpfoten. Ach, wie anders war es „gestern“, als er mit seinem Herrn von der Jagd zurückkam, und für seine Bemühung einen schmackhaften Bissen als Lohn erhielt! Niemand, niemand kommt schon mehr zu ihm!

Es wurde dunkel. Jetzt erst werden ein paar Schritte vernehmbar, sie ertönen über den

Tagesneuigkeiten.

Ein rumänischer Genosse über den Reichsarbeiterstag.

Wie tief der Eindruck war, den der Festzug zum Reichsarbeiterstag bei allen hervorrief, die ihn sehen konnten, zeigt der nachstehende Brief, den der „Volkswille“ erhielt: Wer heute in den Straßen Karlsbads stand und die Heerschar der deutschen Sozialdemokraten in der GZK. gesehen hat, muß — ob Freund oder Feind, — voll des aufrichtigen Lobes sein. — Ein erhebendes Gefühl für wahr, diese feindlichplinierten Massen, Männer und Frauen, Bubens und Mädchens, jung und alt, so freudestrahelnd und froher Zuversicht durch die Stadt marschieren zu sehen. Nach dem schönen Karlsbad sind die vielen Tausende gekommen, von nah und fern, um den großen Tag zu feiern, zu zeigen, welche große Macht heute die Arbeiterschaft darstellt — und nur durch sich selbst — durch ihre Arbeit, — ihre geistige und körperliche. Ja, ihr Menschen der Arbeit, niemand kann diese hohe Stellung, die Euch in der Welt gebührt, streitig machen — und „denen“, die es immer wieder versuchen wollen, — ihnen wird die gebührende Antwort zuteil werden. Viktor Lutsch, Mitglied der sozialdemokratischen Partei in Cluj (Rumänien).

Der Verteidiger der Dardanellen gestorben.

München, 24. August. General Liman von Sanders, im Weltkrieg Kommandant der verbündeten Streitkräfte auf Gallipoli, ist gestern im Alter von 74 Jahren in München gestorben. Die Beisetzung wird in Darmstadt stattfinden.

Otto Liman von Sanders, deutscher General und türkischer Marschall, wurde am 18. Febr. 1855 in Stolp in Pommern geboren. Im Jahre 1913 wurde er an der Spitze einer militärischen Reformkommission nach der Türkei entsandt. Seine Ernennung war der Beginn der unglückseligen deutschen Orientpolitik, die zur Verschärfung der europäischen Gegensätze so viel beitrug und Deutschland doch nur um einen Bundesgenossen bereicherte, der eine schwere Last darstellte und dessen Schicksal vor der Geschichte besiegelt war. Ausland drohte wegen dieser Ernennung schon 1913 mit Krieg und Poincaré gab bei diesem Anlaß den Russen zum erstenmal die Blankovollmacht zum Krieg.

Im Jahre 1915 hat Liman von Sanders die Verteidigung der Dardanellen geleitet und besonders durch die artilleristische Überlegenheit den Ententeschiffen eine schwere Niederlage bereitet. Den Zusammenbruch der Türkei konnte er nicht aufhalten und im Jahre 1918 wurde er von den Engländern gefangen gesetzt und erst 1919 entlassen.

Flugzeugabstürze.

In Polen.

Marientwerder, 24. August. Gestern gegen 20 Uhr 30 Minuten stürzte, wahrscheinlich infolge Motorfehlers, über den Deinschattensiedlungen in Marientwerder ein polnisches Militärflugzeug ab. Der Führer, ein polnischer Fliegerleutnant, wurde mit schweren inneren Verletzungen dem städtischen Krankenhaus zugeführt. Das Flugzeug weist Beschädigungen am Propeller auf.

In Deutschland.

Berlin, 24. August. Das Flugzeug D 757 geriet bei Elm in der Nähe von Fulda plötzlich in Nebel und verunglückte in dem bergigen Waldgelände. Hierbei kamen der Führer Bauer und zwei Insassen, der Amerikaner Josef Groh aus Louisville und der Polizeioberwachmeister Rückert aus Frankfurt a. M. auf der Stelle ums Leben. Fel. Kenda uer aus Berlin erlitt so schwere Verletzungen, daß sie kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus verstarb. Mit dem Leben kam lediglich Frau Rückert davon, die jedoch ebenfalls schwer verletzt wurde.

Zaifun über Hongkong.

London, 24. August. Wie „Times“ aus Hongkong meldet, wütete gestern über der Stadt ein Zaifun, der bedeutenden Schäden anrichtete. Auch ein Brand brach während des Wirbelsturmes aus und äscherte 8 Wohnhäuser ein. Zwei kleine chinesische Kanonenboote, die sich auf dem Fluß befanden, gingen unter, wobei 30 Matrosen ums Leben kamen. Außerdem kenterte auch ein einheimische transportierendes Schiff, wobei 6 derselben in den Fluten versanken.

Erfolgreiche russische Polarfahrt.

Moskau, 24. August. (Zaf.) Der Eisbrecher „Sedov“, der an der Expedition teilnimmt, die auf dem Franz-Josef-Land die sowjetrussische Flagge hisste, lief zu wissenschaftlichen Beobachtungswedden in nördlicher Richtung in das Königin-Viktoria-Meer aus und erreichte 82 Grad 14 Minuten nördlicher Breite, womit der Rekord für freie Polarfahrten aufgestellt wurde. Den bisherigen Rekord hielt die vom Herzog der Abruzzen geführte italienische Expedition vom Jahre 1899, wobei die Schiffe „Stella“ und „Polare“ 82,4 Grad nördlicher Breite erreichten. Unter Führung des Professors Wiese wurden wissenschaftliche Beobachtungen von großer Bedeutung angestellt.

Zeppelin in Luftverbindung mit Amerika.

San Francisco, 24. August. Die kalifornische Marine-Funkstation Marshal hat eine direkte Verbindung mit dem „Graf Zeppelin“ hergestellt.

Langsame Fahrt des Luftschiffs.

San Francisco, 24. August. Die Marinefunkstation teilt mit, daß sie mit „Graf Zeppelin“ während seiner Fahrt nach Los Angeles nunmehr ständig in Verbindung zu bleiben hoffe. Das Luftschiff gab um 1 Uhr nachts mitteleuropäischer Zeit an, daß es sich auf 39.20 Grad Norden und 161.25 Grad Osten befindet. An Bord sei alles wohl. Um 5 Uhr früh mitteleuropäischer Zeit besand sich das Luftschiff 40.5 Grad Norden und 165 Grad Osten. Diese letzte Standortmeldung wurde von einem Amateurfunker in San Francisco empfangen, demzufolge das Luftschiff weiter melde: Wir treten in ein Tiefdruckgebiet ein. Unsere Geschwindigkeit ist nicht sehr groß.

Los Angeles, 24. August. Auf dem Flugplatz wird eine Patrouille von 10 Flugzeugen

Katastrophaler Wolkbruch.

Am Freitag nachmittag wurde die Hauptstadt des jüdischen Südslawien Stolop von einem furchtbaren Wolkbruch heimgesucht. Es verlor, daß annähernd 50 Menschen, zum größten Teil Kinder, in den Fluten des Wolkbruchs umgekommen sein sollen. Die Nebenflüsse des Wolkbruchs übersetzten den ganzen unteren Teil der Stadt. Aus Serajevo werden ebenfalls Wolkbrüche gemeldet, die bereits in der vergangenen Nacht verzeichnet wurden. Auch hier sollen mehrere Personen in den Fluten umgekommen sein.

Was der Metteur zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden...

Es muß doch so sein, daß der Zeitungsmetteur das Medium höherer Mächte und ein Stück Schicksal ist, gegen das man sich nicht mit menschlichem Verstand auflehnen soll. Wäre es nicht so, wie könnte in der „Prager Presse“ sich folgendes Nebeneinander ergeben:

Die Manöver Frauen-Kongresses in Kromeritz in Erwartung der Gäste. Kellogg-Pakt als Realität

Die einen tagen und reden — nachdem sie sinnigerweise der Baxa begrüßt hat, für „Frieden und Freiheit“, die anderen aber verkörpern die eigentliche Realität des Kellogg-Paktes. Und die „Prager Presse“ verusche nicht mit rauber Hand zu trennen, was ihr Metteur mit der Hand der Nemesis so nebeneinander stellt:

Mittags gelang es der Roten Armee, die erste Kampfszone der Berge zu besetzen, welche vom Westen das Bagalal umschließen. Der Roten Armee gelang es aber, ihre Streitkräfte soweit vorzuschieben, daß bereits keine Befürchtungen bestehen, daß die Rote Armee weitere nach Brejova Nijaba führende Desfilés besetzen könnte. Bei Morgenstrahlen begann auch die Fliegerausklärung von beiden Parteien. Trotz der schwierigen und anstrengenden Marsche ist der Gesundheitszustand der Mannschaft sehr gut.

Ein hoffnungsvoller Jüngling. Das „Prager Tagblatt“ brachte dieser Tage folgende Notiz:

Rücksichtslos gegen die Arbeiterschaft. In der in Essen erscheinenden „Hütten- und Bergbau-Zeitung“ sucht ein Rohrleitungsbauingenieur Stellung. Das Gesuch hat folgenden Wortlaut: Rohrleitungsbauingenieur, 23 Jahre alt, Meisterprüfung schon abgelegt, vertraut mit Ausführungen und Projektieren von Hochdruckrohrleitungsanlagen, seit 16 Monaten in ungeliebter Stellung bei erster Rohrbaufirma, sucht anderen Wirkungskreis, am liebsten Betrieb oder Montage. Bittet für ein unpersonl. rücksichtsloses Vorgehen gegenüber der Arbeiterschaft. Gef. Angebote unter S. 3228 an die Exped. d. Bl.

Was zunächst den Stellungsuchenden anlangt, kann man nur, Schiller variierend, sagen: 23 Jahre — und schon etwas für die Unsterblichkeit getan! Denn mit solcher Unverschämtheit auf offenem Markte als Arbeitspeiniger, Scharfmacher und bedingungsloser Kapitalistenknecht sich auszurufen, ist eine beachtliche Leistung, die der Hütten- und Bergbau sicherlich nicht ungenützt lassen wird. Ein Wort verdient aber auch das „Prager Tagblatt“, das da einmal einen tieferen Blick in sein Wesen gestattet: das Kapitalistenblatt, das leider immer noch so

bereit gehalten, die bei Annäherung des „Graf Zeppelin“ aufsteigen wird, um ihm den Weg zum Ankerort freizuhalten. Sie wird das Flugschiff bis zur erfolgten Verankerung in einer Entfernung von 1100 Metern umkreisen und alle anderen Flugzeuge zwei Meilen vom Luftschiff fernhalten.

2600 Kilometer von Tokio.

San Francisco, 24. August. Der Amateurfunker, der bereits einmal eine Meldung des Luftschiffes empfangen hatte, hat um 7 Uhr 15 Min. mitteleuropäischer Zeit eine weitere Meldung des „Graf Zeppelin“ empfangen, in der angegeben wird, daß sich das Luftschiff auf 43 Grad Norden und 168.5 Grad Osten befindet. Die Meldung besagt weiter: Wir können die Station Saint Paul gegenwärtig nicht erreichen, ungeachtet eures Ersuchens eine Verbindung herzustellen.

Nach der oben angegebenen Standortmeldung befand sich das Luftschiff um 7.15 Uhr mitteleuropäischer Zeit rund 2600 Kilometer von Tokio entfernt. Seine Stundengeschwindigkeit betrug bis dahin 122 Kilometer.

viele Angestellten gelesen wird, traut sich zwar nicht, diesen hoffnungsvollen Techniker als nachahmungswertes Beispiel hinzustellen. Aber unter dem Anschein, gewissermaßen nur über ein Kuriosum zu berichten, dessen Verurteilung Anerkennung oder Verurteilung, es dem Leser überläßt, verrät das „fortschrittliche“ „Prager Tagblatt“ dadurch, daß es kein Wort der Kritik hinzusetzt, dennoch, auf welche Seite hin das goldene jüdische Herz in der Prager Herrengasse schlägt. Der Titel der Notiz „Rücksichtslos gegen die Arbeiterschaft“, scheinbar nur eine objektive Feststellung, sagt übrigens auch genug.

Die Gorkauer Arbeiter in Karlsbad. Leicht kann es geschehen, daß bei einer so vielgestaltigen, bunten, so große Masse vereinigten Veranstaltung, wie unser Reichsarbeiterstag eine wichtige Einzelheit nicht erwähnt, eine bedeutende Gruppe nicht genannt wird. Wir haben in unseren Berichten wohl alle Kreisorganisationen und auch manche durch die Zahl der Teilnehmer überraschende Bezirksorganisationen angeführt, und haben doch nicht jeder besonders erwähnenswerter Kraftanstrengung gedacht, nicht jeder überraschenden Leistung. Wie viel liebe sich noch jagen! Wie gerne möchte man immer weiter und weiter erzählen! Und muß sich doch zwingen, einzuhalten, denn neue Geschehnisse drängen an, die Pflichten des Alltags rufen... Doch der Gorkauer Genossen wollen wir noch gedenken, da wir von mehreren Seiten darauf aufmerksam gemacht werden, daß mehr als sechshundert Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Bezirke Gorkau in Karlsbad waren. Eine erstaunliche Leistung unserer Organisation, — der Bezirk ist nicht allzu industriereich, die Bevölkerung arm. Und ein ergreifendes Zeugnis der Parteiliebe und Opferfreude unserer Arbeiter. — Eine Einzelheit, die vielen unweissentlich erscheinen mag. Aber hundert und tausend solcher Einzelheiten — sie entschleiern dem, der sie zu sehen und zu werten vermag, das Geheimnis der Kraft unserer Bewegung.

Ein furchtbares Unglück ereignete sich in den Sägewerken in Mikolow. Ein 18-jähriger Arbeiter geriet unter die Schneide einer großen Säge, welche den Unglücklichen erfasste und genau in der Mitte zersägte. Das Unglück geschah vor den Augen der anderen Arbeiter, die außerstande waren, die Säge auszuschalten.

Einen lehrreichen Vergleich stellt unsere Troppauer „Vollspresse“ durch Gegenüberstellung folgender zwei Tatsachen an: Das schlesische Bauernmädchen A. schloste den Drang in sich, Kellnerin zu werden; da sie jedoch erst 16 Jahre alt und ihr bekannt war, daß für diesen Beruf ein Mindestalter von 18 Jahren gefordert wird, änderte sie die entsprechenden Daten in ihrem Heimatschein und wurde... erwischt. Resultat: Ein Monat Kerker, verhärtet durch keine Frage, bedingt auf zwei Jahre. Der Troppauer Hochschüler D. schloste den Drang in sich, an einem Tennis-Juniorturnier teilzunehmen, für dessen Teilnehmer ein Höchstalter von 21 Jahren vorgeschrieben ist. Er bestatigte dieses durch Vorlage eines Zeugnisses und wurde... erwischt. Es wurde ihm nämlich — auf dem Umwege über das Meldeamt — nachgewiesen, daß er älter sei und daher auch schon an anderen Juniorturnieren zu Unrecht teilgenommen habe. Resultat: 0!

Unterschlagungen auf dem Egerer Schlachthof. Auf dem Egerer Schlachthof sind mehrere Monate zurückreichende umfangreiche Fleischdiebstähle aufgedeckt worden. Der Fleischergeselle Paul Weitenhauss hat seinem Meister das Fleisch von etwa 15 Schweinen, mehrere Viertel Mastochsenfleisch und große Mengen von Innereien unterschlagen und dem Egerer Fleischhauer Stingl zum halben Kaufpreis weiterverkauft. Die unredlichen Manipulationen kamen durch Äußerungen von Fleischerburschen auf, die früher bei Stingl beschäftigt und in Unfrieden aus dessen Diensten geschieden waren. Stingl, der sich über den zweifelhaften Ursprung der gestohlenen Waren im Klaren war, wurde verhaftet und hat ein teilweises Geständnis abgelegt. Weitenhauss hält sich zur Zeit in einem

Dorf bei Tachau auf. Seine Verhaftung wurde in die Wege geleitet. Die Diebstahlsaffäre hat in Eger großes Aufsehen hervorgerufen.

Eine köstliche Geschichte erzählt „Bedernit Prado Vidu“. Eine Frau H. B. aus Prag wollte zur Kur in Franzensbad und wurde dort so melancholisch, daß sie gelegentlich im Gasthaus erstarbte, sie habe ihr Leben satt. Es fand sich bald ein Ritter, der ihr auf dem Weg ins Jenseits den Begleiter machen wollte. Tatsächlich zogen sich die beiden eines schönen Tages ins Hotel zurück und trafen alle Anstalten, um aus dem Leben zu scheiden. Herr C., die edle Seele, die sich so aufopferte, um der gleichgesinnten Frau den schweren Weg zu erleichtern, zog aus der Westentasche zwei Pulver heraus. Das eine, weißes, schüttete er in sein Glas und ein grauweißes in das seiner Kameradin. Mit zitternden Händen trank die Frau den Inhalt des Glases aus und erwartete nun den Tod. Nach einer kleinen Weile machten sich die ersten Folgen des Pulvergenusses bei der Frau bemerkbar: sie spürte Schmerzen im Bauch und einen gewissen Drang. Im nächsten Augenblick war sie auch schon an einem bestimmten Ort. Kaum aber war der Cavalier und Selbstmordkandidat allein, hatte er nichts eifrigeres zu tun, als die ganze Habe und den Schmuck der Frau B., was einen Wert von 12.000 K darstellte, mit sich zu nehmen und zu verschwinden. Als Frau B. „erleichtert“ zurückkehrte, suchte sie vergebens ihren Begleiter auf dem Weg ins Jenseits, doch der war nicht aufzufinden. Kurz entschlossen ging die Frau zur Polizei und meldete dort, was geschehen war. Zwei Stunden später war der edle Ritter in sicherem Gewahrsam. In seinen Taschen wurden einige Säckchen mit einem stark wirkenden Abführmittel gefunden. Frau B. soll nicht mehr daran denken, ihrem Leben ein Ende zu machen, nachdem sie so in jeder Hinsicht sich erleichtert fühlt.

Bergwerkskatastrophe in Hessen. Auf der Grube Georg Josef bei Weilburg (Hessen) wurden in der Nacht auf Samstag drei Bergleute durch herabfallendes Gestein verschüttet. Zwei Verschüttete konnten nur noch als Leichen geborgen werden, während einer mit einer schweren und zwei mit leichteren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht werden mußten.

Tschechoslowakische Touristen in Rärten verunglückt. Auf dem Donnerstags im Reiskogel-Gebiet (Rärten) wurden Freitag zwei Touristen, und zwar Leo Freistadt aus Wien und Wilhelm Kornfeld aus Friedel, beide in Bratislava wohnhaft, die am 21. August abgestürzt waren, aufgefunden, und zwar Freistadt noch lebend, während Kornfeld bereits tot war.

Schwere Explosion auf dem Buzarefcer Flugplatz. Durch die Explosion eines Motors des Elektrizitätswerkes auf dem Buzarefcer Flugplatz Pipera wurde das Werkshaus und das anschließende Gebäude, in welchem die Familie des Obermechanikers wohnt, schwer beschädigt. Der Obermechaniker wurde getötet, drei Kinder und drei Soldaten verwundet.

Schießübungen — zwei Tote, zwei Schwerverletzte. Während einer Schießübung der Artillerie in Dinaburg explodierten zwei Geschosse an einem Waldbrande, wo sich etwa 40 Personen aufhielten, um Granatsplitter anzusehen. Zwei Frauen wurden durch die explodierten Granaten getötet, zwei schwer verletzt.

Sechs Arbeiter von flüssigem Stahl erschlagen. In der Drosshörner Eisenfabrik riß sich ein Schmelzriegel mit einer Tonne flüssigen Stahls von dem Krane los. Sechs Arbeiter wurden verletzt. Einer von ihnen ist bald darauf seinen Brandwunden erlegen. Zwei andere schweben in Lebensgefahr. Auch die Verletzungen der drei anderen sind schwer.

Vatermord aus Habgier. In der Gemeinde Vch bei Miskolcz verhaftete die Gendarmerie den Landwirt Johann Majzik, weil er mit Hilfe eines Freundes seinen bejahrten Vater mit einer Heugabel auf der Landstraße erschlagen hatte. Bei seiner Einvernahme sagte er aus, daß er seinen Vater deshalb ermordet habe, weil er befürchtete, sein Vater könne eine neue Ehe eingehen und er dadurch um sein väterliches Vermögen gebracht werden könnte.

Wanderausfahrten nach Dresden (Gesellschaftsreisen) zum Besuche der Ausstellung „Reifen und Wandern“ und des Zoologischen Gartens veranstaltet der Reichsausschuh des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Sitz Aulzig a. d. E., am Sonntag, den 8. September (Meldefrist sofort) und 22. September (Meldefrist bis 6. September). Die Reisekosten betragen K 50.— mit Mittagstisch K 66.—. Nicht organisierte Teilnehmer zahlen K 5.— mehr an Reisekosten. In den Reisekosten sind einbezogen: Bahnfahrt ab Sammelstelle Bodenbach-Dresden und zurück, Bahgebühren, Einlogarten in den Zoo und die Ausstellung „Reifen und Wandern“, Stadtführung und Trinkgelder. Aus eigenen Mitteln sind zu bestreiten: Bahnfahrt vom Wohnort nach Bodenbach und zurück und Getränke. Mit der Anmeldung zur Wanderausfahrt sind K 30.— Anzahlung zu leisten, der Restbetrag ist bei Empfang des Ausweises zu erlegen. Ausführliche Prospekte liegen in der Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Aulzig a. d. E., Marktplatz 11, auf, (auf Wunsch, kostenlos).

In den Säurekessel gestürzt. Bei einer Revision in der Kunstseidefabrik Premnis bei Rathenow stürzten ein Diplom-Ingenieur und ein Werkmeister in einen Säurebehälter. Erst zehn Minuten nach dem Unglück wurden die beiden vermist und schließlich mit schweren Schädelverletzungen in dem Betonbehälter aufgefunden. Die Verunglückten sind im Rathenower Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen.

Eine vergessene Welt.

Reisebilder von der spanischen Insel Mallorca.

Palma, August 1929.

In Berlin und anderwärts läuft zur Zeit der Film: „Die Schmugglerbraut von Mallorca“. Wer kennt Mallorca? Welche Inseln kennen wir überhaupt, die zu den „Vereinigten Staaten von Europa“ einst gehören sollten? Wir kennen England, Irland und Sizilien, kennen zufällig Korsika, weil Napoleon da geboren ist, aber schon bei Sardinien, Syprien und Kreta werden wir unsicher, und von den Inseln um Skandinavien und von den Balearen Inseln wissen wir schon gar nichts mehr.

Noch vor zehn Jahren fuhr nur ganz kleine Schiffe vom Kontinent nach den Balearen Inseln. Heute fahren schöne große Dampfer der „Alena Maritima“ in zehntägiger nächstlicher Seefahrt von Valencia und Barcelona über das Mittelmeer nach Mallorca, der größten der Inseln, nach Minorca, nach Formentera und nach Ibiza. Auf allen vier Inseln siedelten sich schon vor über 2000 Jahren die ersten Menschen an.

Korsika hat in der Touristenprache den Namen „Die Insel der Schönheit“. In der gleichen Sprache heißt Mallorca „Die Insel der goldenen Schönheit“, die „Erlöste Insel“. Diese Ausdrücke sind übertrieben. — Mallorca (4000 Quadratkilometer Flächenraum) zählt 350.000 Einwohner, Palma, der Hauptort, 70.000 Menschen. „Die Insel des Schwerts“ ist wohl noch der beste Ausdruck, den man für Mallorca fand. Keuchert freundliche Menschen, dazu stille Häfen, wenige Autos und ganz enge Gassen, — das ist das Kennzeichen der Städte und Dörfer auf Mallorca. Es macht einen ganz unheimlichen Eindruck, wenn man nachts durch die Gassen geht, deren Häuser mit winzigen Erker und Balkons sich auf zwei bis drei Meter gegenübersehen, beim Dämmerlicht von den kleinen Laternenarmen im Geheul der unzähligen Katzen hindurchschaut und von Zeit zu Zeit auf einen Nachtwächter (in grüner Uniform) trifft. Ost betreten die Gassen aus kleinen, im Bogen laufenden Treppentritten, deren Stufen nur zwei Zentimeter betragen.

In Palma wohnt auch ein sehr entgegenkommender deutscher Konsul, Herr Müller, seit 24 Jahren („Insel der Ruhe!“).

Elektrische Straßenbahnen gibt es nur in Palma. Ueber die ganze Insel breitet sich ein Eisenbahnnetz von 40 Lokomotiven, deren jede nicht nur eine laufende Nummer, sondern auch einen Namen hat. Die älteste wurde 1874 in Manchester gefertigt und ist noch heute in Gebrauch. Die späteren Maschinen wurden in Spanien selbst hergestellt (Spanier, kauft nur spanische Waren!). Aus dem Jahre 1874 dürften auch die kleinen Wagen sein. Von der Höflichkeit der Eisenbahnbeamten sind nur Ruhestellen zu berichten.

In Valldemosa kommt man an dem Haus vorbei, in dem 1838 Chopin und George Sand für eine Jahresmiete von 87 Franken wohnten. In der Nähe ist das Schloß Miramar von dem 1917 verstorbenen österreichischen Erzherzog Louis Salvator. Der Mann war sehr populär auf der Insel. Wenn nämlich irgendwo ein uneheliches Kind geboren wurde, war immer die erste und nahegelegene Vermutung, auch dieses stamme vom gnädigen Herrn Erzherzog. Dieser hat hier in aller Ruhe der Liebe keine Schranken gesetzt. Einmal ging er auf der Landstraße, und ein Bauer, der ihn nicht kannte, bat ihn da, er möge ihm helfen, seinen Wagen aus dem Schlamm zu ziehen. Der Herzog tat es mühsam. Darauf griff der Bauer in seine Tasche und schenkte dem Herzog eine Pefeta. Dieser erzählte dann später lächelnd, daß sei das erste Mal in seinem Leben gewesen, daß er Geld durch Arbeit verdient hatte!

Die Bevölkerung der Insel spricht mallorcinisch. Auf Minorca wird wieder eine Abart davon gesprochen. Wenn man nicht mallorcinisch gelernt hat,

kann man sich manchmal nur mit der Zeichensprache helfen. Unfreiwillig verstehen die meisten Leute spanisch. Wollen Sie mallorcinisch lernen? Hier hat einmal der Saß „Ich warne Neugierige“ seine Veredlung.

Von Touristen wird Mallorca allerdings außerordentlich wenig besucht. Selbst das englische Reisebureau Cool hat die Balearen Inseln noch nicht entdeckt. — Man geht meist zu den unterirdischen Grotten an der Westseite der Insel Mallorca, wo sich ein unterirdischer See von 155 Meter Länge, der einzige salzhaltige See Europas, befindet. Wie im Zauberreich kommt man sich vor, wenn man beim Schimmer kleiner Lämpchen im Boot diesen spiegelglatten, tausende von Jahrhunderten alten See aus der Tertiarzeit mitten in den Tropfsteinhöhlen des „Drach“ langsam durchwandert.

In vielem ist man auf der Insel noch um Jahrzehnte sogar gegenüber dem übrigen Spanien zurück. Die Frauen tragen langes Haar, zum großen Teil in langen Zöpfen, und wenn man aus den Pubispländern plötzlich wieder in ein Inselnland gelangt, dann kommt einem diese heitere Abwechslung gar nicht so unangenehm vor. Palma hat auch eine Burg, Bellver, aus dem 13. Jahrhundert, wo vor über 100 Jahren einige Soldaten Napoleons gefangen sahen und Inskriften antrifft. Durch die Burg führt ein Mann in Uniform, den man wohl vor 600 Jahren hier stehen gelassen haben muß. Sein Gewehr dürfte aus der Zeit der Erfindung des Schießpulvers stammen.

Auch als am vorigen Sonntag die Beata Catalina Thomas heilig gesprochen wurde, zog ein Fackelzug von hundert Rittern zu Pferd in Kostümen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges unter Begleitung der Pfarrer von Kirche zu Kirche. Die Figur einer Bäuerin und eines Bauern, beide fünfmal so groß als in Wirklichkeit, die bei keinem Volksfest von Palma sehen, marschierten im Zuge mit, und es sah allerliebste aus, wie bei diesem heiligen Umzug der Mann, der die Bäuerin zu tragen hatte, leuch den Kopf hinten hochob, um in das Frauengesicht hineinzukriechen. Von Zeit zu Zeit steckte er den Kopf heraus, wenn er gar zu sehr schwitzte.

Aber erbarmungslos wird man an die Reuzzeit erinnert, wenn man hier einer Gerichtsitzung beiwohnt. Von der ganzen Insel sind täglich nur 40 Menschen durchschnittlich im Gefängnis (wegen der verschiedensten Vergehen oder Verbrechen). Die Rechtsanwälte von Palma sind zu bedauern. Heute steht ein Mörder vor Gericht. Er bestreitet den Mord. Er habe zwar einen Wortwechsel mit dem Geldboten gehabt, aber dieser sei dann von selbst die Treppe hinuntergefallen. Nicht einmal Körperverletzung mit tödlichem Ausgang gibt es zu. Viel Woll ist im Reichsstaal. Denn eine Mord-Verhandlung kommt in Palma vielleicht alle drei Jahre einmal vor. Drei Richter in schwarzem Talar mit schneeweißer Kermelkrempe sitzen vor dem Angeklagten. Das hat dieser Primo de Rivera zu verdanken, der die Schwurgerichte abgeschafft hat (und wer einen Schuhmann oder sonst eine Uniform beleidigt, der kommt sofort vors Kriegsgericht). Das Urteil wird erst in einigen Tagen verkündet.

Auch auf diesem vielschichtigen ruhigen Punkte Europas sind harte Wirtschaftskämpfe entbrannt. Die sozialistische Gruppe von Palma zählt allerdings erst 40 Mitglieder. Die Gewerkschaften haben auf der ganzen Insel 2000 Mitglieder und allein in Palma 1800. Trotzdem haben sie ein herrliches eigenes Volkshaus. Da hat sich nämlich etwas sehr Wertwürdiges abgespielt. Der Palmesener Großindustrielle Juan March, der noch heute Besitzer der größten Bank von Palma ist, hat 1919 den Gewerkschaften ein Volkshaus für 500.000 Pefeten bauen lassen! Herr March hatte wohl infolge gewisser mit deutschen Firmen gemachter Tabakgeschäfte (Tabak ist in Spanien Monopol) etwas

Angst vor der Volkswut, besonders im Moment der russischen Revolution, und so ist sein eigenartiger Gedanke zustande gekommen. Bei uns in Mitteleuropa, wo die Volksausplünderung ja bedeutend stärker ist, hat sich noch kein Finanzmann zu auch nur annähernd gleichen Gewissensbedenken aufgeschwungen! Die Gewerkschaften und die Partei von Palma nahmen unter der Bedingung an, daß Herr March im Volkshaus absolut nichts zu sagen habe. 1923 wurde das Volkshaus eingeweiht. Herr March und ein Regierungsvertreter kamen zu der Einweihungsfeier. Seitdem hat Herr March nicht mehr das Gebäude betreten. Es ist heute Eigentum der Gewerkschaften und der Partei. Auch ein großes Theater ist im Volkshaus. Überall sind Bilder von spanischen, französischen und deutschen Sozialistenführern. In einem Raum hängen die Photographien von hundert Kommunekämpfern. Nur eine kleine Tafel am Eingang erinnert an den Stifter Juan March. In der sozialistischen Schule im Volkshaus wird von 8 bis 10 Uhr abends von einem sozialistischen Buchhalter Unterricht erteilt, wofür dieser 75 Pefeten pro Monat erhält. Jeder Schüler bezahlt eine Pefeta pro Woche. Von 1918 bis 1922 war Lorenzo Vilhoo der Vertreter der sozialistischen Partei im Stadtparlament. Seitdem gibt es keine gewählten Volksvertreter mehr. Heute sitzen 37 von Madrid eingesezte Stadtverordnete zu Füßen ihres von Madrid ernannten Bürgermeisters.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Wesstagung der Vertreter und Reisenden.

In der vom Bund der Vertreter und Reisenden, Sig Teplitz-Schönau (Fachgruppe des Allgemeinen Angestelltenverbandes, Reichenberg) einberufenen Wesstagung am 21. August d. J. in Reichenberg (Vereinshalle) be sprach das als Referent erschienene Vorstandsmittglied des V. V. R. Fris Kahn (Teplitz-Schönau) in längeren Ausführungen die gegenwärtige Lage der Vertreter und Reisenden sowie die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen. Insbesondere behandelte er die Tagesfragen dieser Berufsgruppe auf dem Gebiete der Umsatzsteuer und Erwerbsteuer sowie betreffs der Krankenversicherung und Pensionsversicherung und begründete den vom V. V. R. mit allem Nachdruck vertretenen Standpunkt, daß die Reisenden und Provisionsvertreter in arbeits-, sozial- und steuerrechtlicher Hinsicht unbedingt als Angestellte zu betrachten sind. In Würdigung dieses Standpunktes nimmt der V. V. R. gegen die Absichten, ein eigenes Agentengesetz zu schaffen, entschiedene Stellung und verlangt dagegen die unbedingte Unterordnung der Reisenden und Vertreter unter die für alle Angestellten geltenden Gesetze. Ebenso spricht er sich gegen den die Berufsinteressen schädigenden Beschäftigungsnachweis aus. Mit der Erörterung organisatorischer Fragen schloß der Referent seine beifälligt aufgenommenen Ausführungen. Daran schloß sich eine lebhafteste Rede, worauf nachstehende Entscheidung einstimmig angenommen wurde:

Die am 21. August 1929 in Reichenberg abgehaltene Wesstagung des Bundes der Vertreter und Reisenden, Sig Teplitz-Schönau, Fachgruppe des Allgemeinen Angestelltenverbandes in Reichenberg, erklärt nach Anhörung der Referate neuerlich:

Die Reisenden und Vertreter fordern mit aller Entschiedenheit die sinngemäße Handhabung der Steuervorschriften, wonach sie nicht der Erwerb- und Umsatzsteuer unterworfen werden können;

sie fordern die uneingeschränkte Anwendung aller für die Privatangestellten geltenden sozia-

lischen Schutzgesetze auch auf die Reisenden und Vertreter, in welcher Hinsicht sie auf die sie betreffenden Bestimmungen des Pensionsversicherungsgesetzes verweisen;

sie fordern die zweifelsfreie Unterstellung aller Reisenden und Vertreter unter das Gewerbe gericht und den Ausbau der Arbeitsvermittlung mit dem Ziele, die Uebelstände gerade auf diesem Gebiete, die eine beträchtliche Ursache des Vertreterelendes sind, nach Möglichkeit einzudämmen; dazu gehört auch das Verbot von Stellen-Ausschreibungen unter Chiffre;

die Reisenden und Vertreter halten unbedenklich an ihrer unbestreitbaren Stellung im Wirtschaftsbetriebe als abhängige Angestellte fest, fordern deshalb die Anwendung der Bestimmungen des G. G. G. auf ihr Arbeitsverhältnis zum Geschäftsherrn und lehnen daher mit aller Entschiedenheit die von den paritätischen, unter dem Einfluß der Geschäftsherrn stehenden Reisenden- und Vertretervereinen geforderte Schaffung eines eigenen Handelsgesetztes ab;

sie fordern dagegen die Ergänzung des G. G. G. durch jene Bestimmungen, die zu ihrem Schutze von ihnen seit Jahr und Tag gefordert werden und die im Gutachten des Bundes der Vertreter und Reisenden über den Entwurf des Handelsgesetztes genau festgelegt sind, bezw. die volle Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte in dem zu schaffenden Angestelltesgesetz.

Im übrigen bestätigt die Tagung neuerlich die schon wiederholt niedergelegten Forderungen auf dem Gebiete des Arbeiterrechtes, der Sozialpolitik und des Berufswezens, deren endliche Erfüllung wiederum verlangt wird.

Zum zweiten Punkte der Tagesordnung be sprach der in Vertretung der Verbandsleitung des Allgemeinen Angestelltenverbandes erschienene Referent Löwit (Reichenberg) eine Reihe von Organisationsfragen und Verbandsangelegenheiten.

Damit fand die einmütig verlaufene Versammlung ihren Abschluß.

Kurt Penz.

Der Gummischuh.

SPD. Sherlock Holmes junior sah in seinem Arbeitszimmer und dachte angestrengt nach. Das war seine gewohnte Beschäftigung. Um seinen Geist anzuregen, hegte er etwas Radiergummi und eine kleingeschnittene Käferin in die stimmende Schaggeife und machte einige kräftige Züge.

Plötzlich schrillte die Korridor Klingel. Die Nasenflügel des Weltdetektivs bebannnen zu flattern. Aber er erhob sich nicht um zu öffnen. Das überließ er seiner Wirtschaftlerin.

Sherlock Holmes vernahm einen aufgeregten Wortwechsel. Hell schrillte die Stimme der Wirtschaftlerin: „Nein, ich sage Ihnen doch, daß der Meister nicht zu sprechen ist. Er denkt nach. Er weiß nicht, wohin er seine Steuererklärung gelegt hat.“

Darauf die tiefe Stimme eines Mannes: „Ich muß ihn aber unbedingt sprechen. Es geht auf Leben und Tod.“

Ein befriedigtes Lächeln suchte um die Mundwinkel des Detektivs. Eine kleine Mordoffäre kam ihm gerade recht. Sherlock Holmes lag seinen vorzüglichen Browning aus der Tasche und schob in den Kronleuchter. Das war ein verabschiedetes Zeichen, einen Besucher zu empfangen.

Eine Sekunde darauf öffnete sich die Tür und Miß Buttler reichte eine Visitenkarte herein. „Joe Sunlight“ stand darauf. Weiter nichts.

Ein elegant gekleideter Herr trat ein. Seine Wiener drückt äußerste Bestürzung aus. Im linken Knopfloch trug er einen Meerrettig. „Bitte, nehmen Sie Platz, Mister Sunlight!“

sagte Sherlock Holmes gewandt. Er verfügte, je nach Bedarf, über die Manieren der vornehmen Welt. Der Besucher fiel überrascht in den Klubfessel. „Woher kennen Sie meinen Namen?“ stammelte er erstaunt. „Woher ich das weiß? Ich bin Sherlock Holmes. That's all!“ Er sprach natürlich alles englisch, weil das seine Muttersprache war.

„Also Mister Holmes, ich muß Sie in einer dringenden Angelegenheit sprechen.“ „Ich weiß“, sagte der Weltdetektiv. „Was macht übrigens die Biffy vom Hotel „Continental“?“ Der Besucher starrte Holmes mit offenem Munde an. „Sind Sie allwissend?“

Der Detektiv spricht den Inhalt eines Tintenfasses auf den Perfer-Teppich. „Eine verdammte Hitze heute. Tinte saugt die Wärme auf.“ Mr. Sunlight ahnte nicht, welche Absicht Holmes mit dem Tintensprühen verfolgte. Er kannte nicht die Hilfsmittel moderner Kriminalistik.

„Woher ich weiß, daß Sie im Hotel „Continental“ logiert haben? Ich weiß sogar noch mehr. Sie kommen in der Angelegenheit eines Gummischuh.“ Der Leser kann sich das Entsetzen des Mr. Sunlight ausmalen. Der war einfach pass, platt, um vulgäre Ausdrücke zu gebrauchen.

Holmes fuhr mit metallisch klingender Stimme fort: „Passen Sie auf: Die Sohle Ihres linken Schuhs trägt die mit Kreide geschriebene Zahl 621. Sie haben also in einem Hotel logiert; außer dem „Continental“ gibt es keine, das über so viele Zimmer verfügt. Weiter: Auf Ihrem Rockragen befindet sich ein goldblondes Haar. Es gibt im ganzen Hotel kein Zimmermädchen, außer Liffy, das über solche Haarfarbe verfügt.“ Der Detektiv hielt einen Augenblick inne. Ein träumerischer D-Zug fuhr über sein Gesicht und

blieb in den Nasenwinkeln wie vor einem Pressbock stehen. Dann fuhr er fort. (Nicht der D-Zug, sondern der Detektiv): „Auf Ihrem rechten Fuß befindet sich ein Gummischuh, während der linke einen solchen vermissen läßt.“

Mr. Sunlight sprang auf. „Sie haben recht. Jetzt weiß ich, daß ich an der richtigen Quelle bin. Sie werden mir wieder zu meinem Eigentum verhelfen.“ Holmes sagte teilnahmsvoll: „Sie scheinen sehr an Ihrem Gummischuh zu hängen.“ Mr. Sunlight fuhr sich mit dem Taschentuch über die hellblauen Augen: „Ich habe sie von meiner Frau zu Weihnachten geschenkt bekommen.“

„Ziehen Sie Schuhe und Strümpfe aus. Ich muß Ihre Schuhgröße feststellen.“ Mr. Sunlight tat das nur ungern. Er hatte dringender Geschäfte wegen vier Wochen lang nicht gebadet. Aber der Detektiv war Leihengeruch gewöhnt. „So — und nun treten Sie mit Ihrem barhäuptigen Fuß in diesen Tintenflsch. Fest aufreten, bitte!“ Jetzt wurde dem Besucher klar, warum der Detektiv die Tinte verspritzt hatte. Er war ganz hochachtungsvoll ergebenst.

Aber der Detektiv war ein Mann der Tat. Er bereitete ein Stück Papier auf dem Schreibtisch aus und bat Mr. Sunlight, seine tintengetränkte Fußsohle auf das obengenannte Stück Papier, das noch in einem späteren Band eine große Rolle spielen wird, abzubrüden.

Nachdem diese wichtige Prozedur erledigt war, photographierte der große Meister den Fuß des Mr. Sunlight und blühte einmal unheilberkündend mit seinen Augen. „Wo hat Ihre Frau die Gummischuhe gekauft?“ fragte der Detektiv inquisitorisch.

Mr. Sunlight dachte einen Augenblick nach. „Ich entsinne mich, von der Firma Butter-

fly eine Rechnung über 16 Schilling darüber empfangen zu haben.“

Sherlock Holmes lächelte verständnisvoll. „Kommen Sie heute Abend um sechs Uhr zu mir. Sie werden dann Ihren fehlenden Gummischuh in Empfang nehmen können.“ Mr. Sunlight verbeugte sich. „Ich habe gewußt, daß Sie mir helfen würden.“

In den nächsten Stunden war der Meisterdetektiv geheimnisvoll tätig. Er benutzte ein Auto und fuhr zu der Gummivarenfabrik Butterfly. „Ich möchte ein Paar Gummischuhe, Größe 42. Aber ein bißchen schnell, denn ich bin Sherlock Holmes.“

Der Detektiv bekam natürlich Prozente. Er war in ganz London bekannt. Wieder in seinem Arbeitszimmer angelangt, nahm Holmes den linken Gummischuh und rieb die Sohle mit Sandpapier ab. Er (der Gummischuh) machte jetzt einen abgenübten Eindruck.

Punkt sechs Uhr öffnete sich die Tür und das erwartungsvolle Gesicht des Mr. Sunlight tauchte im Türrahmen auf. Der Detektiv sah fest in seinem Stuhl. Wie ein deutscher Außenminister. „Bitte, hier ist Ihr Gummischuh!“ Der Besucher rief Mund und Nase auf, so daß seine Goldfingerringe zu sehen waren. Beglückt preßte er den Gummischuh an sein Herz.

Sherlock Holmes sah ihn triumphierend an. „Wer bin ich?“ fragte er bescheiden. Mr. Sunlight rief eine hohe Banknote aus der Tasche und schob sie dem Meisterdetektiv unter den Teppich. Aber das Auge von Holmes war scharf. Als der Besucher das Zimmer verlassen hatte, zog der Detektiv seinen Revolver und schob dreimal in die Kommode. Das war zwischen ihm und der Wirtschaftlerin verabredete Reichen, das Abendbrot zurechtzumachen.

Hardy B o r m.

Schon wieder Unsoziales von der Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt.

Wir hatten in den letzten Monaten schon öfters Gelegenheit, uns mit der Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt in Prag zu beschäftigen, in der unter ihrer jetzigen Leitung nicht sozialer, sondern fiktalischer Geist regiert. Die Töpfer "Freiheit" sieht sich nun ebenfalls genötigt, sich mit der genannten Anstalt zu beschäftigen und schreibt:

Die Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für Böhmen in Prag soll, wie ihr schöner, langer Name sagt, eine Anstalt sein, bei der die Arbeiter gegen die Gefahren ihres Berufes versichert sind. Was die Anstalt wirklich ist, begreift man am besten dann, wenn man hört, die Anstalt habe schon wieder soundsovielen Millionen Kronen "erspart" und dem Reservefonds zugewiesen und wenn man daneben sieht, wie diese Anstalten mit den ihrer Wohlmeinung ausgelieferten Arbeitern umspringt. Was da alles möglich ist, sei an folgendem Falle aufgezeigt:

Ein Arbeiter erkrankt, als er im Auftrage seines Dienstgebers eine Bahnfahrt unternimmt, einen Unfall dadurch, daß er aus dem fahrenden Zuge stürzt, wobei er furchtbar zugerichtet wurde. Die Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt wies jeden Anspruch des für sein ganzes weiteres Leben Geschädigten rundweg ab mit der Begründung, daß es sich nicht um einen Dienstweg des Verunglückten, sondern um eine private Fahrt gehandelt habe. Der heute noch gänzlich erwerbsunfähige, vollkommen gebrochene Mensch klagte beim Schiedsgericht der Unfall-Versicherungs-Anstalt und wies im Zuge des sehr langwierigen, schleppenden Verfahrens nach, daß seine Ansprüche zu Recht bestehen, weil er, wie auch sein Dienstgeber unter Eid bestätigte, tatsächlich einen dienstlichen Weg zu machen hatte, als er den Unfall erlitt. Nun sollte man denken, daß damit die Sache des Invaliden gewonnen sei. Hatte doch die Anstalt keinen anderen Grund zur Abweisung der Ansprüche des Geschädigten angeführt, als eben den, daß er den Unfall nicht während der Arbeit erlitten habe, und war doch durch die Aussage seines Dienstgebers einwandfrei nachgewiesen worden, daß es sich wirklich um einen Unfall im Dienste, bei der Arbeit handelt. Aber weit gefehlt! Kann die Anstalt den Verunglückten nicht auf diese Weise um seine Rechte bringen, so wird eben etwas anderes versucht! Die Anstalt suchte also und fand natürlich andere Gründe, um den unglücklichen Invaliden abzuweisen zu können. Widerlegt der Invalide wieder einen von der Anstalt angeführten Grund zur Abweisung seiner Ansprüche, flugs kommt ein neuer Grund zum Vorschein und dieses Spiel dauert jetzt schon drei Jahre lang! Daß dabei ein Mensch mit Weib und Kind langsam zugrunde geht — was Kämmerer's die maßgebenden Herren von der Arbeiter-Unfall-Versicherung! Die sehen vor lauter Paragraphen den lebendigen Menschen nicht und fragen einen Teufel danach, was sie damit für Unheil anrichten! Und man kann sich nicht einmal wundern, daß die Sache so schleppend geführt wird; es kostet eben langes Nachdenken, ehe man wieder neue Gründe für einen "abweislichen Bescheid" beisammen hat...

Die Klagen über die Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt nehmen in der letzten Zeit immer mehr zu. Die Anstalt verfügt über die Mittel, um die berechtigten Ansprüche verunglückter Arbeiter zu befriedigen. Aber während

Das Mikrophon als Detektiv.

SPD. Die tollen Blüten der Kriminalromantik weilen dahin unter dem Herbstwind des elektrischen Stromes. Lebte früher der Verbrecher von den Tannästen, die nie alle werden, so hat er es jetzt immer schwerer, denn ihm treten sehr kluge und äußerst tüchtige Menschen entgegen, die ihm in mancherlei Hinsicht über sind. Trotzdem ist der Geldschrankknacker jener Verbrechertyp, und den noch ein Hauch von Romantik weht. Sein Gewerbe ist gefährlich, abenteuerlich und erfordert Kenntnisse. Der Mann, der in der Nacht Löcher in die Stahlwände der Tresors bohrt, erfreut sich sogar einer gewissen Popularität, und seine Millionenheute macht ihn in den Augen von Enthusiasten kriminalistischer Geschicknisse und Geschichten zum beneidenswertesten Zeitgenossen.

Technisch gebildete Verbrecher waren es, die das Anallgasgebläse in diesem Kampf gegen die Festungen des Besitzes, die Rastenschränke, einsetzten. Ihr Treiben spottet jeder Spitzhose, sie sind zersetzende Elemente, sie analysieren einen Geldkasten in Eisen und Banknoten. Auch die Unterwelt hat ihre Laboratorien und geheimen Hexentücheln. Sie bleiben den Gütern der Ordnung verborgen und ihre Ingenieure müssen wohl sehr rationell arbeiten, was sie aber bisher leider nicht gehindert hat, große Erfolge zu erzielen.

Nach dem Vortrag, den ein bekannter Ingenieur in diesen Tagen in Berlin hielt, muß man schon sagen, daß sich der Wohl des Berufes eines Geldschrankknackers in Zukunft einige Hindernisse in den Weg stellen werden. Ja, es scheint fast, daß überall dort, wo die neuesten Tresorsicherungen und Lauschanlagen angebracht sind, vorläufig und vielleicht für sehr lange Zeit ein Einbruch gleichbedeutend sein wird mit der Selbstverraubung der persönlichen Freiheit für mehrere Jahre. Bisher gab es Alarmapparate, die ausgezeichnet funktionierten, wenn die Herren Einbrecher dafür sorgten, daß die elektrischen Verbindungsdrähte zwischen Tresor und

Alarmstelle intakt blieben. Taten sie dies unverantwortlichweise nicht, und durchschnitten sie den Draht — nun ja, dann klingelte es eben nicht.

Jetzt ist das Durchschneiden oder Durchbrennen des Verbindungsdrahtes zwar noch möglich, aber es ist genau so verräterisch wie die unanständige Verletzung des Tresorpendels. Sind Einwände hinfällig? So könnte man sagen, das Durchschmelzen einer Eisenplatte der Tresorwand sei weder mit einer mechanischen Erschütterung, noch mit einem wesentlichen Geräusch verbunden. Das stimmt. Alle Alarmvorrichtungen reagieren nicht auf Wärmeentwicklung, sie geben kein Signal und die Schränke werden auch leer. Aber: eine Erwärmung der Eisenplatte bedingt eine Ausdehnung. Die Platte buchtet sich aus, mag die entstandene Krümmung auch dem freien Auge unsichtbar bleiben. So wird Wärme in Kraft verwandelt, Kraft in Schall. Eine elektrische Heißlampe erzeugt bereits nach 20 Sekunden einen solchen Eindruck auf das neue Tresorpendel, daß das Läutewerk in Funktion tritt.

Besonders peinlich für den Mann, der sein Augenmerk auf fremdes Gut richtet, ist die geräuschlose Arbeit des Geräusch erzeugenden Apparates. Die Einbrecher selber hören. Sie verraten sich durch Geräusche. Das Mikrophon ist überaus empfindlich und die Lautsprechertechnik ermöglicht eine millionenfache Verstärkung der Töne, das leiseste Geflüster kann zum Sturm aufschwellen, der Flügelschlag eines Insektes zum Donner. Einbrecher durchbohren nicht nur Zangenplatten, sie durchbrechen auch Mauern. Der Anschlag eines Stenomeißels verrät aber die Ahnungslosen. Die Lauschanlage bleibt stille, der Lauscher sitzt im Polizeirevier.

So rückt die Technik dem Verbrechertum zu Leibe. Sie wird es nicht ganz ausrotten, aber sie wird es seiner Poesie entkleiden. Je schwieriger es ist, eine Missetat zu verüben, um so geringer sind die Betätigungsmöglichkeiten für angebliche Genies, und die kleinen Diebe sind alles eher als romantisch.

Stefan Fingal.

Kleine Chronik.

Spanische Hochzeit.

Alfonso ist Schneider. Das Geschäft geht schlecht, sehr schlecht. Die Nahrungsvorgaben werden täglich drückender. Der Hunger zwingt ihn, sich als Fremdenlegionär bei den Spaniern zu verbinden. In der Stadt läßt er seine Braut zurück, eine junge Arbeiterin aus einer Zigarettenfabrik. Er ist gehorsam; er kämpft; er schießt Menschen tot — dafür wird er bezahlt. Einmal Tages geht es einfach nicht mehr, als noch vielen andern ein Brief kommt, der nur von Sehnsucht und Liebe spricht. Alfonso desertiert. Nach unsäglichen Mühen und Qualen gelingt die Flucht. Wiederleben, Rüste, Rüste. Und des Morgens geht die kleine Margherita pünktlich um acht Uhr in die Fabrik, Zigaretten drehen. Ihren kleinen Verdienst teilt sie mit Alfonso, obgleich es kaum für einen langt. Sie hat ihn ja so lieb... Und wie lange sie auf ihn gewartet hat!

Eines Morgens ist dann alles vorbei. Ein Sergeant und zwei Soldaten mit aufgeschlitztem Bajonett reifen Alfonso unter dem Beit hervor, stoßen und schlagen ihn. Er widersteht sich nicht. Auf der Strafe soll er gefesselt zwischen ihnen gehen und die Leute dürfen nun mit Fingern auf ihn zeigen!

Das Kriegsgericht verurteilt Alfonso nach kurzer Verhandlung zum Tode. Seiner letzten Bitte, mit Margherita, die ein Kind erwartet, getraut zu werden, wird stattgegeben, "weil", wie es in der amtlichen Begründung heißt, "der zukünftige Sproßling wegen der unehelichen Verbindung seiner Mutter zu Leiden haben könnte". Die Trauung nimmt der Gefängnisgeistliche vor. Als Junge wohnt dem Akt neben anderen die Fürstin S. in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende des Kirchenvereines bei. Sogar einen Busch Rosen schenkt sie der Braut zur Hochzeit.

Zehn Minuten Alleinsein gönnt man dem jungen Paar. Sie haben beide nichts mehr gesprochen. Sie haben nicht einmal sehr laut geweint. Nur als der Gefängniswärter kommt, sagt Alfonso leise: das Kind...

Am nächsten Morgen beim ersten Dämmern wird er erschossen.

Die Zeitungen bringen einiges über den Fall. Besonders die überaus hochherzige Art der Fürstin S. wird sehr gepriesen. Man vergißt keineswegs zu erwähnen, daß die Rosen dunkelrot waren.

Wenige Tage später deutet niemand mehr an die Geschichte. Es gibt ja auch so viele wichtige Dinge in der Welt, nicht wahr? Zwei berühmte Bogen fändigen einen großen Kampf an, und die Zeitungen berichten in sensationellen Artikeln über die Gewichtszunahme und die phantastischen rechten Schwinger der Favoriten.

Die Quelle der Loire. In der Gemeindeschule von Coucouron in Südfrankreich richtete der Vorsitzende der Prüfungskommission

an die efffähige Elise Roulin die an sich nicht besondere Frage, wo die Loire ihren Ursprung habe? „In unserm Stall“, lautete die eigenartige Antwort. Klein-Elise ließ nicht locker und war nicht davon abzubringen, daß dieser bedeutendste Fluß Frankreichs einer Quelle im Stalle des Vaters entspringe. Die Herren Lehrer wurden denn doch stuhlig und besichtigten „offiziell“ die Stallung des Monsieur Roulin, wo sie nach gründlicher Untersuchung festgestellt haben, daß ihre Schülerin die volle Wahrheit sagte: die Loire entspringt in der Tat einer winzigen Quelle, die an der Wand des nunmehr berühmt gewordenen Roulin'schen Stalles liegt. Elise wurde prompt verhaftet. Eigentlich hätte man die junge Dame auch zum Ehrenmitglied des Geographischen Instituts ernennen müssen...

Ein Priester als Krieger. Wie aus London berichtet wird, macht die irländische Südbahngesellschaft gegenwärtig Versuche mit einer neuen Art elektrischer Batterie, von der behauptet wird, daß mit ihr ein Zug 60 Meilen ohne Aufenthalt zurücklegen imstande ist. Obwohl diese Versuche sehr geheimgehalten werden, weiß man doch, daß es sich um einen Akkumulator handelt, den der spanische Priester Almeida konstruiert hat. Dieser befand sich in der letzten Zeit in London, wo er in einer kleinen Werkstatt seine Experimente mit Unterstützung englischer Finanzleute, die sich sehr viel davon versprechen, durchführte.

Rückgang der Alpenglitzer. Die Schweizer Gesellschaft für Naturwissenschaften stellt in ihrem letzten Jahresbericht fest, daß 1928 von den Gletschern der Schweizer Alpen 81 Prozent im Rückgang begriffen waren, 5 Prozent unverändert blieben und nur 14 Prozent angewachsen waren.

Aus der Partei.

Ausflug nach Krottschaw am 1. September. Anlässlich des 10jährigen Bestandes der Krottschawer Lokalorganisation werden wir am 1. September die dortigen Genossen besuchen. Vormittag Ausflug in die großen Wälder, Nachmittag Rundgang durch die Stadt, Besichtigung der Eisenwerke und Teilnahme an den Festlichkeiten im Parkhotel Krottschaw. Hellet euch den 1. September für diesen Ausflug frei. Zusammenkunft 7.15 Uhr, Masarykbahnhof. Rechtzeitige Anwesenheit ist zur Erreichung einer Fahrpreisermäßigung notwendig. — Bezirksorganisation Prag.

Sport * Spiel * Körperpflege

Fahrentzug und Arbeitersport.

Die blutigen Terrorakte der Nationalsozialisten während ihres Nürnberger Parteitagess haben zu einer stürmischen Sitzung im Nürnberger Stadtparlament geführt. Die sozialdemokratische Fraktion hat eine Große Anfrage eingebracht, die den Wichterschuld der Gastfreundschaft durch die Nationalsozialisten mit Tatsachen belegt und die Sicherung gegen künftige Ueberfälle fordert.

Dre Nationalsozialist Holz beantwortete diese Anfrage mit Schimpfereien und versieg sich schließlich dazu, das Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes folgendermaßen zu verunglimpsen:

„Die Arbeitersportler haben in den Schulhäusern ein unglaubliches Benehmen an den Tag gelegt, sind nackt umhergelaufen und haben bis 3 Uhr morgens trafeelt. Unerhörte Akte geschlechtlicher Art haben stattgefunden.“

Die provokatorische Rede des Fahrentzegers, in der er noch sagte, das Arbeitersportfest sei „ein einziger großer Saubauern“ gewesen, wurde von empörten Zurufen unterbrochen. Oberbürgermeister Dr. Luppe konnte mit vielseitiger Zustimmung erklären, daß ihm gerade die Hausmeister der Schulen überaus Günstiges über die Arbeitersportler erzählt hätten.

Die freche Verleumdung reißt sich den übrigen „Großtaten“ der Nationalsozialisten würdig an.

Die Naturfreunde in der Tschchoslowakei.

Dem Touristenverein „Die Naturfreunde“ hat das vergangene Jahr bedeutende Erfolge gebracht. Der Mitgliederstand erhöhte sich beträchtlich, vor allem wurde die Bewegung innerlich gefestigt und in den Massen der arbeitenden Bevölkerung verankert. 93 Ortsgruppen sind in acht Gaue zusammengefaßt. Die meisten Ortsgruppen zählt der Gau Nordwestböhmen mit 28. Der Mitgliederstand hat 8471 erreicht. Sehr erfreulich ist es, daß der Gau Tatras schon 348 Mitglieder zählt. Die Wandertätigkeit war außerordentlich reger. 1713 Ganztagsausflüge mit über 20.000, 886 Halbtagsausflüge mit über 8000 und 232 Mehrtagsausflüge mit 2500 Teilnehmern sind das schöne Ergebnis. Das Ju-

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag II., Hybernská 36.
Blechwärzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen)
Blechwärzwerk Karlsbütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.)
Alleinverkaufsstellen:
C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 1.
C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gambarinerstraße 15.

gendwandern mit 51 Ausflügen und 580 Teilnehmern wird sich hoffentlich noch reger gestalten. Außerdem gab es eine Reihe von Klettertouren, Urlaubswanderungen im In- und Ausland, naturwissenschaftliche Führungen und Lehrausflüge. Der Wintersport brachte 400 Skitouren mit 3519 Teilnehmern. Kurse, Vorträge in reicher Zahl folgten für geistige Anregung. Weiter ist das Streben von Büchereien zu konstatieren.

Bürgerlicher Sport.

Und das hat einmal Ideale gehabt! Der Fußballklub Hakoah in Wien, nicht zu verwechseln mit dem ehrlichen Sport betreibenden Sportklub Hakoah, hat, wie jetzt bekannt wird, den besten Mann seines Teams auszusuchen müssen, weil er ein Spigel der amerikanischen Fußballspieler war und dem Verein nur deshalb angehörte, um auf diese allerbequemste Art die Hakoahspieler nach Amerika verschaffen zu können. Und dieser Fußballklub Hakoah hat einmal Ideale gehabt...

Zweimal um 10.000 Dollar. Am 30. August gelangt wieder in Toronto das Marathonschwimmen für Männer um den Brigley-Preis zur Austragung, dessen Sieger 10.000 Dollar erhält. Unter den Teilnehmern befindet sich auch der Kölner Bierkötter, ferner Rof, Young und Billington. Acht Tage später starten ebenfalls um 10.000 Brigley-Dollar die Damen, darunter Korfelius, Hertle und die Kanalbegwingerin Eberle.

Berliner Industrieporstandal. Der führende Charlottenburger Firmenverein Siemens ist an fünf bekannte Spieler des vorjährigen deutschen Handballmeisters, Handballklub Berlin, herangetreten mit dem offenen Ersuchen, sich dem Firmenverein anzuschließen. Die genannten Spieler sind Angestellte der Firma, dessen Sportvereinigung in ganz unabweisbarer Weise eröffnete, daß bei einer Weigerung des Uebertrittes eine gelegentliche Kündigung leicht möglich sei. Kommentar überflüssig.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.
Chefredakteur: Wilhelm Richner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch, Prag.
Druck: Kola u. W. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Döhl, Prag.
Die Zeitungsmarkentransaktion wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Erlaß Nr. 127 451/VI/27 am 14. Nov. 1927 bewilligt.

Wran-Urania-Kino.

(Einziges deutsches Kino)
Der weltberühmte Russenfilm
„Sturm über Asien“.
Der grandiose Aufstieg des erwachenden Asiens in einzigartigen Aufnahmen und Aufmachung!
Heute 3, halb 6 und 8 Uhr. Morgen, Montag, 2976 halb 6 und 8 Uhr. T. 20429.

Tüchtiger, jüngerer
Maschinenzeichner,
Absolvent einer höheren Staatsgewerbeschule oder Werkmeisterchule,
für ein Elektrizitätswert in Nordböhmen gesucht.
Selbstgeschriebene Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Abschrift des Abgangszeugnisses sowie Angabe der Gehaltsansprüche sind bis spätestens 5. September 1929 unter „Maschinenzeichner“ an die Verwaltung dieses Blattes zu richten.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN.
SIND DIE ALLERBESTEN!

Der fröhliche Keger
Bessere Gattin von Rigolo
R 11-
Bolschuchhandlung
Zepitz-Schönan
Karlstadt, Kreuzstr. 4
neben Hotel Astoria
Alle Größen, Sorten und Formen lagern
Schriftl. Anfr. werden sofort erledigt.

Der fröhliche Keger
Bessere Gattin von Rigolo
R 11-
Bolschuchhandlung
Zepitz-Schönan
Karlstadt, Kreuzstr. 4
neben Hotel Astoria
Alle Größen, Sorten und Formen lagern
Schriftl. Anfr. werden sofort erledigt.

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK
Zentraldirektion Prag II., Hybernská 36.
Blechwärzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen)
Blechwärzwerk Karlsbütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.)
Alleinverkaufsstellen:
C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 1.
C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gambarinerstraße 15.